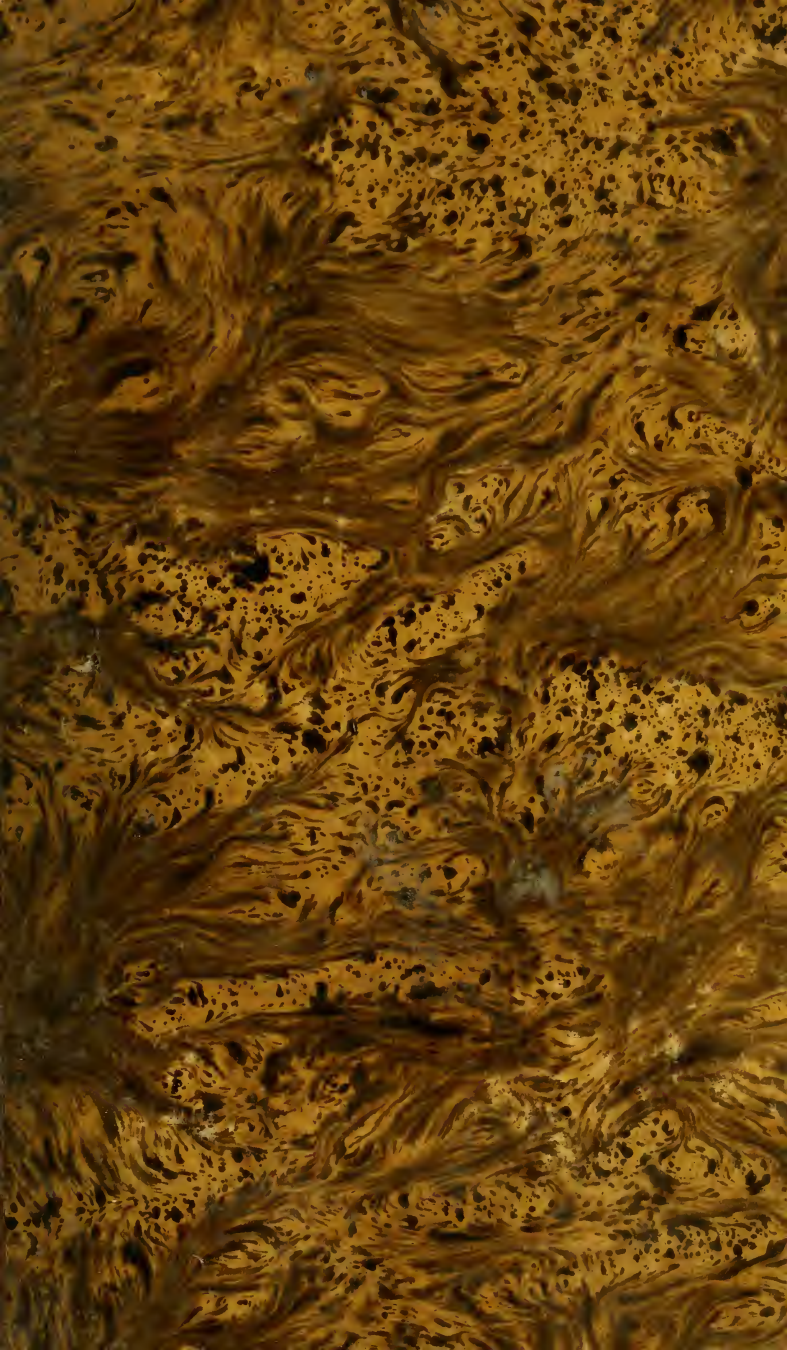

R. Bader & Co.
Buchhandlung
und Antiquariat
Freiburg i/B.

33. M. 52.

No. 33. M. 52

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
ASSOCIATION,
19 BOYLSTON PLACE,

Received

By Gift of

Bad

Malingering and
Concealed Illness

Untersuchung und Enthüllung

der

simulirten und verheimlichten Krankheiten

in

Beziehung auf Militärdienst

von

L. Fallot,

Doctor der Medicin, erstem Arzte der Armee, Ritter des Leopold-Ordens und der Ehrenlegion, der königlichen Academie der Medicin zu Paris und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften Mitgliede;

für deutsche Militär- und Gerichtsärzte

bearbeitet

von

J. C. Fleck,

der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor etc.

„*Sontibus unde tremor, civibus inde salus.*“ —

Weimar, 1841.

Verlag und Druck von Bernhard Friedrich Voigt.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/untersuchungunde00laur

Vorwort

des Uebersetzers.

Wem es nur einigermaassen bekannt ist, mit welchen Unannehmlichkeiten und grossen Schwierigkeiten die Untersuchung des Gesundheitszustandes der jungen militärpflichtigen Mannschaft verbunden ist; — wer es weiss, mit welcher Verschmitztheit die Militärdienstscheuen auf alle mögliche Kunstgriffe raffiniren, und jede Art von Verstellung anwenden, um den untersuchenden Arzt und Wundarzt zu hintergehen, und innere und äussere Krankheitszustände zu simuli-

ren, die sie von ihrem pflichtmässigen Militärdienste befreien, oder dazu untauglich machen würden, wenn sie wirklich vorhanden wären; — wer auch nur einen oberflächlichen Blick in das grosse dunkele Gebiet der Geistes- und Gemüthskrankheiten gethan, deren stricte Erkenntniss sowohl für den gerichtlichen, als für den Militärarzt, gar oft die langwierigsten und mühsamsten Beobachtungen nöthig macht, weil Verbrecher und Betrüger, um ihrer Strafe zu entgehen, oder dieselbe doch wenigstens zu mildern, so wie in militärischer Hinsicht, sich ihrem Dienste für das Vaterland zu entziehen, sich nicht entblöden, mit frevelhafter List auch jene Unglücklichsten aller Kranken so nachzuahmen, dass leicht ein unerfahrener Arzt und Richter getäuscht, oder zu vielerlei weitläuftigen und doch meist unsichern Versuchen genöthigt werden kann; — der wird uns ganz gewiss nicht tadeln, dass wir die kleine, aber wohldurchdachte Schrift des eben so gelehrten, als erfahrungsreichen Fallot für unsere deutschen jüngern Herren Collegen zu bearbeiten der Mühe werth geachtet haben.

Zwar glaubte man in einer frühern Zeit, an die der wahre Menschenfreund nur mit Schauder und Empörung zurückdenkt, durch Anwendung entehrender und schmerzhafter Züchtigungen dem muthmaasslichen Betrüger sein Geständniss bald abzwingen zu können; — doch jene Zeiten der finstern Barbarei sind nun vorüber, seit die geheiligten Gesetze der allgemeinen Humanität in allen Ländern und Zonen unseres Erdenrundes bereits so feste Wurzeln geschlagen haben, dass sich in unseren Tagen kein Richter und kein Militärarzt mehr so harte, alle Menschenwürde verhöhnende Mittel erlauben mag, um, seiner Pflicht getreu, in schwierigen und zweifelhaften Fällen zu voller Ueberzeugung zu gelangen.

Und da noch überdies durch alle uns bisher bekannte, doch leider gar zu mangelhafte Instructionen und Reglements für Militärärzte, die in der Regel von Männern, die von aller Sachkenntniss weit, weit entfernt sind, entworfen werden, dem Militärarzte nicht der geringste feste Grund dargeboten wird, auf welchen er in seinen

schwierigen und wichtigen, vielumfassende und gründliche, mit strenger Gewissenhaftigkeit verbundene, Kenntnisse erfordernden Berufskreise sicher fussen könnte; dahingegen uns der geniale Fallot in dieser kleinen Schrift ein ebenso zweckmässiges, als schonendes Verfahren bei Untersuchung simulirter und verhehlter Krankheitszustände mittheilt, was wir für eben so zeitgemäss, als der Wichtigkeit des Gegenstandes vollkommen entsprechend und dabei sicher zum Ziele führend erachten mussten: so hielten wir zu Uebernahme einer deutschen Bearbeitung uns um so mehr verpflichtet, als auch die besten unserer kritischen Journale ein solches empfehlendes Urtheil über Fallot's Arbeit schon gefällt haben.

Wir dürfen darum auch jene beliebte Recensentenfloskel: dass es unnöthig gewesen sey, eine solche Schrift in's Deutsche zu übertragen, indem wir reich genug an Schriften dieser Art schon wären etc. — wohl nicht fürchten; denn wenn wir auch so manche gute Arbeit über die Militärheilkunde überhaupt besitzen, die theils in Ta-

schenbüchern, theils in weitläuftigen Handbüchern, so wie in einzelnen Abhandlungen etc., dem militärärztlichen Publicum von würdigen Männern überliefert wurden, ja, wenn auch in Betreff der Simulation und Verhehlung gar manche vortreffliche Winke in den Handbüchern über gerichtliche Arzeneikunde gegeben sind, so sind doch solche vorgeschlagene Verfahrungsarten entweder nicht mehr zeitgemäss, oder zu beschränkt und oberflächlich hingeworfen, als dass wir uns daran noch halten könnten, so wie auch so zerstreute, oft bloss angedeutete Vorschläge nur allzu mühsam und mit grossem Zeitverluste aus einer grossen Zahl von Schriften gesammelt werden müssen. — Wir hoffen darum, unseren jüngeren Herren Collegen durch diese kleine Arbeit einen erwünschten Dienst zu erweisen, und übergeben so, unserem alten Grundsatze getreu: „Prüfet Alles, das Gute behaltet," — diese kleine Schrift den practischen und erfahrenen Herren Militärärzten zu eigener Beurtheilung. Möge sie Ihnen allen bei dem so schwierigen und mühsamen Geschäfte der Rekrutenvisitation viel Nutzen und Erleichte-

rung gewähren und auch in diesem ernsten Felde zu Erreichung jenes schönen Zieles mit wirken helfen, dass für die Zukunft sich Gerechtigkeit stets mit Humanität vereine! —

Rudolstadt, im September 1841.

Dr. Fleck.

Inhaltsanzeige.

Seite

Vorwort des Uebersetzers III

Einleitung 1

Allgemeine Betrachtungen über die Untersuchung der Militärpflichtigen, die um Ausnahme oder Freisprechung wegen Kränklichkeit bitten 7

Erster Abschnitt.

Simulirte Krankheiten.

Allgemeine Regeln, die bei Untersuchung der Verstellung zu beobachten sind 13

I. Capitel.

Sinnesfunctionen.

Erster Artikel.

Innerer Sinnesapparat.

§. 1. Manie, Tobsucht 17

§. 2. Monomanie 18

§. 3. Imbecillitas 20

§. 4. Epilepsie 22

§. 5. Convulsionen 27

§. 6. Verschiedenartige Schmerzen 29

Seite

Zweiter Artikel.

Aeusserer Sinnesapparat.

Sehorgane.

§. 7. Amaurose 36
§. 8. Myopie 41
§. 9. Strabismus 42
§. 10. *Ophthalmia externa*, s. *Conjunctivitis* . . 43

Gehörorgane.

§. 11. *Surditas* 44

Geruchsorgane.

§. 12. Ozaena 51
§. 13. Nasenpolypen 52

Tast- und Fühlorgane.

§. 14. *Tinea* und *Herpes* . . . . . —
§. 15. *Ulcera* 54
§. 16. Ungewöhnliche Färbung der Haut . . . 56
§. 17. *Emphysema* 57
§. 18. Geschwulst der Füsse und Schenkel . . . 53
§. 19. Uebelriechende und übermässige Ausdünstung . 59

Dritter Artikel.

Stimmapparat.

§. 20. Verlust der Stimme und des Vermögens, die Töne zu articuliren 62
§. 21. Stammeln, Stottern 63

Vierter Artikel.

Bewegungsapparat.

§. 22. Contracturen 66
§. 23. *Obstipatio*, *obstipitas colli* etc. 70
§. 24. *Claudicatio* . . . . . —
§. 25. *Paralysis* 71

II. Capitel.

Functionen der Nutrition.

Erster Artikel.

Respirationsapparat.

§. 26. *Haemoptysis* 74

Seite

Zweiter Artikel.

Circulationsapparat.

§. 27. *Palpitatio cordis* 76

Dritter Artikel.

Verdauungsapparat.

§. 28. Erbrechen 78

§. 29. *Deglutitio difficilis* . . . . . —

§. 30. Auftreibung des Unterleibes 79

§. 31. Hämorrhoiden . . . . . —

§. 32. *Haematemesis*, *Vomitus cruentus* . . . 80

Vierter Artikel.

Harnapparat.

§. 33. *Incontinentia urinae*, *Enuresis* . . . . —

§. 34. *Haematuria*, *Mictus cruentus* 82

§. 35. *Prolapsus ani. Retroversio intestini recti.* Umstülpung des Mastdarms 83

Fünfter Artikel.

Assimilationsapparat.

§. 36. Scorbut, *Cacochymia scorbutica* 84

§. 37. Ausserordentliche Magerkeit, die Symptome der Auszehrung 85

III. Capitel.

Functionen der Reproduction.

Besonderer Artikel.

Allgemeiner äusserer Apparat.

§. 38. Verlust der Testikel, Entmannung . . . 87

Zweiter Abschnitt.

Verheimlichte, oder verhehlte Krankheiten (*Morbi celati*)

Definition 89

§. 39. Syphilis 90

§. 40. *Tinea* und *Herpes* . . . . . —

§. 41. Störungen des Sehvermögens 92

Seite

§. 42. Steifigkeit der Finger 93
§. 43. Geschwulst der Mandeln 94
§. 44. *Dysecoea* und *Raucedo* . . . . . —
§. 45. Hämorrhoiden, Fisteln und Fissuren am After 95
§. 46. Verstopfung der Abdominal-Eingeweide . . —
§. 47. Krankheiten der Blutgefässe . . . . . —
§. 48. Plattfüsse, Dickfüsse, breite Füsse . . 96
§. 49. *Varices* 99
Allgemeine Reflexionen über das Visitiren der Freiwilligen und Stellvertreter 100
Entwurf eines Reglements für die ärztliche Visitation der militärpflichtigen Mannschaft 104

BOSTON MEDICAL LIBRARY ASSOCIATION.

Einleitung.

Dem mit vielfachen Mühseligkeiten und schwierigen Aufgaben belasteten Militärarzte kann wohl nicht leicht ein beschwerlicheres und oft verwickelteres Geschäft vorkommen, als die Untersuchung des Gesundheitszustandes der jungen Mannschaft, welche auf Exemtion, oder gänzliche Freisprechung vom Militärdienst Ansprüche macht. — Zwischen doppelte Klippen gestellt, entweder wirkliche Mängel oder Gebrechen verkennend, oder simulirte als wahre ansehend, von Hinterlist und Fallstricken umgeben, von Betrügereien und Gaunereien aller Art in Versuchung geführt, bedarf der Militärarzt nicht nur ganz ausgezeichneter wissenschaftlicher Ausbildung, sondern auch eines durchaus festen und selbstständigen Characters, um nicht an einer dieser beiden Klippen zu scheitern.

Zu allen Zeiten hat es simulirte Krankheiten gegeben, wovon die heilige und die profane Geschichte, die alte und die neuere uns reichliche Belege liefert. Wir dürfen nur des Königs David, des weisen Ulysses, des Solon von Athen, des jüngern

Brutus, der die Tarquine verjagte, gedenken. Auch Galen spricht schon von einem Sclaven, der, um seinem Herrn nicht auf einer Reise zu folgen, eine Geschwulst am Knie vorschützte.

Bei der Aussicht, zur päpstlichen Würde erhoben zu werden, verschmähte selbst Seine Heiligkeit, Sixtus V., als Cardinal von Montalte, die Simulation nicht, sondern affectirte die grösste Altersschwäche.

Ambrosius Paraeus besass ein ausgezeichnetes Talent, die Betrüger zu entlarven und ermangelte nicht, sie der Justiz zu überliefern. Nichts ist artiger und belehrender zugleich, als was er hierüber erzählt. Nach Victor Hugo wendeten vor dreihundert Jahren die Bettler in Paris folgende List an, um Mitleid zu erregen und beträchtliche Almosen zu erhalten.

Es war eine Art von schlechten Soldaten, die man Narquois (rothwelsch, oder nach der Spitzbubensprache), verschmitzte Betrüger, nannte. Ein solcher Narquois lös'te pfeifend einen Verband von seiner falschen Wunde und umwickelte sein gesundes und kräftiges Knie des Vormittags mit tausend Lappen und Binden; des andern Tages hingegen war es ein krankhaftes, was, mit Rindsblut beschmiert, einem *jambe de Dieu* glich.

Ein anderer junger Taugenichts liess sich unterrichten, wie man die Epilepsie simulirt. Ein alter Stromer (Sabuleux) lehrte ihn die Kunst, den Schaum mittelst eines Stückchens Seife, die er im Munde kauete, nachzuahmen.

Ein Hydropischer blies sich auf, indem er 4—5 Pfropfe sich in die Nase stopfen liess.

Wenn aber in jener frühen Zeit die Kunst, Krankheiten zu simuliren, schon mit so viel Geschick-

lichkeit ausgeübt wurde, wie sehr muss sie in unsern Tagen nicht an Vervollkommnung gewonnen haben, nach unsern grossen und verheerenden Kriegen des Kaiserthums?

Jetzt, wo die hohen Beschlüsse mit schrecklicher Eile auf einander folgen und unaufhörlich den Kreis erweitern, aus welchem die streitbaren Männer entnommen werden, erwachte die Verstellung mit einem Anscheine von Rechtlichkeit und schien gewissermassen ein legitimes Vertheidigungsmittel gegen die täglich wachsenden gewaltsamen Eingriffe der Conscription, — ein Kampf der List gegen die Angriffe der Gewalt; und eingenommen von dieser unmoralischen Denkungsart, ihrer Pflichten und der Würde des Standes uneingedenk, oder der Gewinnsucht folgend, entblödeten sich so manche Menschen nicht, sich solchen verbrecherischen Bestrebungen anzuschliessen, und ihnen feste Regeln gebend, nach festen Grundsätzen handelnd, diese Betrügereien in eine Art von Wissenschaft zu verwandeln.

Zwar sind auch diese Zeiten vorüber, allein — wie es in solchen Fällen immer zu gehen pflegt — die aus ihren Freveln erzeugte Demoralisation dauert fort und trägt ihre Früchte. — Vergebens drohen die Gesetze mit den härtesten Strafen jeden Sachverständigen, der irgend ein falsches Attestat ausstellte, weil er sich dadurch selbst der Absicht verdächtig macht, als wolle er einem Menschen seiner Verbindlichkeit gegen den Staat überheben helfen etc. —

So gerecht und löblich das Gesetz in seinen Zwecken ist, so ist es dennoch fast immer zu schwach in seiner Anwendung, weil es so sehr schwer ist, von solchen heimlichen Einverständnissen hinreichende Beweise zu erlangen.

Indessen macht es doch die allgemeine Ordnung, so wie die Ruhe der Familien nothwendig, dass solche verbrecherische Versuche möglichst vereitelt werden; denn was sollte aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn Hinterlist, Betrug und Gaunerei sich Vorrechte anmassen dürften, um sich von Staatspflichten zu befreien und Unglück und Elend nur Andern aufzuladen? —

Aus diesem Grunde wagen wir nun durch diese kleine Schrift einen Beitrag zu liefern, der nach unsern Kräften zu der Verhinderung oben genannter Kunstgriffe und Verstellungen beitragen soll; und wenn es auch schon manche Schrift giebt, die für einzelne Fälle dieser Art manche Aufhellung gewährt, so kennen wir doch weder für Belgien noch für Frankreich eine, die *ex professo* sich mit diesem schwierigen Gegenstande beschäftigte *), wenn wir den Artikel, über Simulation, von den verewigten Percy und Laurent ausnehmen, der in dem 60 Bände starken *Dictionnaire des Sciences médicales* abgedruckt ist; allein so wie er daselbst vergraben, oder in der weitläuftigen und für eine Feldbibliothek viel zu voluminösen Composition gleichsam verloren ist, so ist derselbe auch jener wichtigen Classe von Practikern, nämlich den Militärärzten, kaum bekannt, für welche er doch ganz speciell nützlich seyn würde. Ich habe darum auch jenen wichtigen Artikel weidlich benutzt, da mir keine andere Quelle bekannt war, aus welcher ich mehr Vortheil hätte ziehen können.

Welche Ordnung man bei Untersuchung der Fehler und Krankheiten, deren Simulation den Weg zur

*) Dissertation sur une nouvelle exposition de la doctrine des maladies simulées, et des moyens de les découvrir, par André Dehaussy-Robecourt. Paris 1803, ward uns seit Kurzem erst bekannt.

Freisprechung vom Militärdienst bahnen soll, befolge, ist an sich selbst ziemlich gleichgültig. Manche haben die alphabetische Ordnung vorgezogen, weil sie bequem für denjenigen ist, der einer solchen Schrift zum Nachschlagen bedarf; da aber auf diese Weise die oft sehr nahe verwandten und ähnlichen Krankheitsformen weit von einander getrennt und andere sehr fremdartige an einander gereiht werden, wodurch, wegen Mangel einer systematischen Uebersicht, das Urtheil des untersuchenden Arztes sehr erschwert und unsicher wird, so wollen wir unsere Anordnung auf die physiologische Ordnung gründen, und ist es auch nicht gut möglich, die Krankheiten und Gebrechen streng nach den physiologischen Gebilden und Systemen zu ordnen, weil es bei der Einheit des Organismus doch auch Krankheiten giebt, die mehrere organische Apparate zugleich betreffen, oder auch andere, die zwar an ein Organ fixirt scheinen, aber dennoch mehrere Functionen stören, die an dieses einzelne Organ geknüpft sind.

So befällt, z. B., die Epilepsie sowohl die sensitiven, als die bewegenden Organe zugleich, — die Flechten und Geschwüre befallen die Haut, aber es leiden dadurch sowohl ihre empfindenden, als ihre absondernden Functionen; — und so kann es auch Fälle geben, wo die Organe, welche die Störung verursachen, doch nicht den Sitz der Gebrechen, oder der Krankheiten ausmachen; z. B., Geschwulst der Füsse erschweren das Gehen, ohne dass jedoch der eigentliche Bewegungsapparat unmittelbar afficirt ist.

Sey dem nun wie ihm wolle, so werden wir, nach einigen vorhergeschickten allgemeinen Betrachtungen über die Untersuchung der Rekruten und Angabe der Regeln, die man bei Enthüllung der Simulation zu befolgen hat, die Krankheiten eintheilen

nach den Störungen der Functionen, nämlich: des sensitiven Systems *(Système de Relation)*, der Nutrition und der Reproduction. — Wir werden darum in einem Abschnitte diejenigen Krankheiten umfassen, die demselben organischen Apparate angehören; am Ende aber werden wir jede Krankheit, die man als simulirt ansehen kann, in einem besondern Paragraphen abhandeln und mit Zahlen bezeichnen, nachdem wir vorher einige Bemerkungen über die simulirten Krankheiten vorausgeschickt haben.

Wenn aber bei dieser Arbeit der Styl mitunter etwas nachlässig, oder bisweilen weitschweifig befunden werden sollte, oder auch Wiederholungen vorkommen möchten, so müssen wir deshalb um Nachsicht bitten; denn es war unmöglich, solche Fehler zu vermeiden.

Auch schmeicheln wir uns nicht, die Aufgabe vollkommen erschöpft, oder nichts als Neues gesagt zu haben; doch wird die Arbeit ihrem Zweck entsprechen, wenn sie die am häufigsten vorkommenden Simulationen richtig bezeichnet, einige Beispiele darbietet, die geeignet sind, sie richtig zu erkennen und zu entlarven, um so unsern jüngern Herren Collegen, die zu ähnlichen Untersuchungen verpflichtet sind, ermüdende Versuche und mühsames, oder nutzloses Betasten etc. zu ersparen. —

Allgemeine Betrachtungen

über die Untersuchung der Rekruten, die um Ausnahme, oder um Freisprechung wegen Kränklichkeit bitten.

Das Reglement für den Gesundheitsdienst bei der Armee legt dem Arzt die Verbindlichkeit auf, jeden militärpflichtigen Mann zu untersuchen, nicht nur, wenn er in den Militärdienst tritt, sondern auch die Soldaten, welche als Stellvertreter, oder als Freiwillige eintreten, um die Tauglichkeit zu diesem Stande zu bestätigen; endlich hat er aber auch diejenigen zu untersuchen, die schon bei der Armee gedient haben, aber wegen Schwächlichkeit oder Gebrechen um ihre Entlassung bitten, damit man darüber entscheide, ob ihre Gesuche und Angaben auch gegründet sind.

Diese Aufgabe, oder ein solches Geschäft, ist schwierig und delicat. Schwierig ist das Geschäft, weil es zwar Krankheiten giebt, deren Zeichen constant und klar sind, deren Daseyn, so zu sagen, palpabel ist; dagegen aber auch viele andere,

deren Hauptzüge verschiedenartig, deren Spuren undeutlich sind und nichts als Unsicherheiten darbieten. Bei andern ist das Vorhandenseyn zu dunkel, als dass man sie sinnlich wahrnehmen könnte, und weshalb man also dieselben mehr aus ihren Folgen erkennen kann; — endlich giebt es noch solche, die, unter irgend eine dieser Categorieen gehörend, weniger durch ihre Existenz, streng genommen, sondern mehr noch durch den schon erreichten Grad, als Grund zu Freisprechung von Militärdiensten angesehen werden können.

Diese Schwierigkeiten werden aber noch gar sehr vermehrt, wenn es an einem Führer fehlt, der uns in einem solchen Labyrinthe vor den unzählbaren Abwegen beschützt. Vergebens sucht man nach einem rationellen oder methodischen Reglement; noch nie hat man ein solches schaffen können, das alle die vielfachen und höchst verschiedenartigen Aufgaben zu lösen vermöchte, die sich bei diesem Gegenstande unfehlbar darbieten müssen.

Das Geschäft ist aber auch delicat, weil das die Landwehr betreffende ärztliche Urtheil, bei deren Untersuchung, sich nicht nur auf die Folgen für die betreffende Person bezieht, sondern auch für diejenigen, die dem Loose folgen, zu einer Ernennung zu einer öffentlichen Anstellung führen kann, wovon sie unter andern Umständen ausgeschlossen gewesen wären.

Es wäre demnach unnütz, wenn man bei der Sorgfalt stehen bleiben wollte, mit welcher der Arzt hier pflichtmässig verfahren soll; denn es ist auch grosse Behutsamkeit in seinen Aussprüchen besonders in zweifelhaften Fällen, und ein sehr vorsichtiges Verfahren nothwendig, wenn er nicht getäuscht seyn will.

Die Methode, die man bei der Untersuchung der Mannschaft befolgen will, ist willkürlich. Alle sind gut, wenn sie nur zum Zwecke führen; d. i., wenn sie uns von der Tauglichkeit zum Militärdienst, oder von den Ursachen überzeugen, die dazu untauglich machen. — Indessen möchten wir doch jedem Arzte rathen, sich immer an eine Methode zu halten und immer eine und dieselbe Ordnung zu befolgen, weil man dadurch in kurzer Zeit eine solche Geschicklichkeit erhält, dass man gleichsam instinctmässig beobachtet und, wie die Erfahrung uns gelehrt, jederzeit ein sicheres und bequemes Mittel findet, damit uns nichts entgehe.

Um sich einen deutlichen und richtigen Begriff von diesem Theile des Dienstes eines Militärarztes zu verschaffen, muss man zweierlei unterscheiden, nämlich: den Grund und die Form. Der Grund ist bleibend, unveränderlich; es ist eine intellectuelle Operation, bei welcher man stets nur der Stimme seines Gewissens, oder seiner Ueberzeugung folgen muss. Man kann sich auch wohl der Erläuterungen Anderer bedienen, wenn man nicht selbst hinlängliche Klarheit darüber erlangen kann; allein in keinem Falle darf man dabei ein Opfer bringen, so mächtig auch die Umstände gebieten mögen, so dringend auch die Bitten und Zureden seyn mögen, um uns zu beugen. — Sey auch die Stufe und Art des religiösen Glaubens eines Militärarztes, welche sie wolle, er muss durchaus davon ganz unabhängig handeln und sich nach keinem Vorgesetzten richten; nur seiner innern Ueberzeugung soll er folgen, und nur sich selbst ist er verantwortlich.

Nicht so verhält es sich in Hinsicht der Formen; diese gehören in das Gebiet der Administration. Sie sind ihrem Wesen nach veränderlich und

können tausendfältig wechseln, ohne dass der Grund davon im Mindesten verändert würde.

Es ist traurig genug, wenn man sagen muss, dass die von einem Kriegscollegium oder Militärcommando ausgehenden Verordnungen so durchaus mangelhaft und voller Fehler sind.

1) Man unterwirft das Decisum eines Oberarztes dem Urtheil eines untergeordneten, wie das, z. B., geschieht, wenn ein Arzt, der einem Depot angehört, die Attestate des Regimentsarztes controliren, bestätigen oder verwerfen soll; — oder wenn ein *Médecin-en-chef* an einem Hospital, der kein Soldatenfreund ist, die religiösen Grundsätze verdreht, wodurch doch nur allein die Disciplin und Ordnung bei den Armeen erhalten werden kann. —

(Es ist leicht einzusehen, dass das Urtheil des obern Arztes den unteren Arzt nicht verbindlich machen kann; denn jeder, der obere wie der untere, muss frei und unabhängig in seinem Wirkungskreise bleiben; die Intervention des Letzteren aber scheint mir eine Verkehrtheit oder ein Unsinn zu seyn.)

2) Lässt man die Administrationsräthe intervenïren, oder von Militärbevollmächtigten, die von dem Hergange dieses Geschäfts gar nichts verstehen, durch ihre Unterzeichnung bestätigen, deren Ausdrücke ihnen selbst in den meisten Fällen unverständlich sind, so heisst das die Würde der Aerzte verwunden, ihre Rechte verkennen und die Stellung der nichtärztlichen Assistenten erschweren und verkehrt zu machen.

3) Nehmen wir aber auch als Grund eines solchen Verfahrens die Bequemlichkeit und das Herkommen der Gegenuntersuchungen an, so müssten wir doch die Art und Weise tadeln, wie es bisher bei uns herging. Denn was ist der Zweck einer

Contre-Untersuchung? — Es ist eine Bestätigung eines ausgesprochenen Factums und eine Revision über den Werth eines durch einen Andern gefällten Urtheils.

Auf diese Weise giebt es nichts Unvernünftigeres, als alle Fälle, ohne Unterschied, einem solchen Verfahren zu unterwerfen; denn eines Theils sehen wir eine grosse Zahl, bei welchen die Kenntniss der vorliegenden Fälle für eine einfache Inspection ganz unmöglich ist; z. B., bei einer Epilepsie und fast allen Nervenkrankheiten etc.

Ebenso ist es, wenn man ein Urtheil über den Werth oder die Gültigkeit solcher Attestate fällen sollte, und folglich ist die Contre-Untersuchung ein blosser Schein und Betrug.

Andern Theils, wo die Fehler und Gebrechen so offenbar, ihre Zeichen so klar sind, dass sie ganz deutlich in die Sinne fallen, alle Meinungen lächerlich machen, z. B., die Blindheit, Verstümmelung etc., da ist die Contre-Untersuchung doch wenigstens überflüssig. — Auch müssen wir noch hinzufügen, dass es sehr unklug ist, diejenigen, welche ihr Gesicht oder ihre Gliedmassen im Dienst verloren haben, von Stadt zu Stadt zu führen und die Ausstellung trauriger Anblicke zu vervielfältigen, wodurch man doch nur Muthlosigkeit unter dem Volke verbreiten könnte.

Ist es denn ferner begründet, dass eine Contre-Untersuchung einen wirklichen Vorzug vor der ersten habe, obgleich sie oft durch einen Arzt von höherem Range, als der damit beauftragte, unternommen wird, wobei derselbe den Ausgang und die Folgen einer solchen zweiten Untersuchung gar nicht bedenkt, wenn er die erste bestätigt, oder verwirft, oder für entschieden hält? — Würde es nicht zu harten Klagen führen, wenn bei so verschiedenen

Meinungen sich ein Misstrauen einschliche, wie es so oft bei weniger wichtigen Angelegenheiten, als die unsrigen, der Fall ist? — Es ist durchaus nöthig, auf solche Missverständnisse aufmerksam zu machen, und, wo möglich, ihrem Entstehen und fernerem Vorkommen vorzubeugen.

Dieser Unterschied des Grundes und der Form, der durchaus wichtig für die Militärheilkunst ist, ist es hier ganz besonders, weil die Administration bei Untersuchung der Invalidität sich stets darnach richten muss, wenn nicht grosse Missgriffe und schlimme Folgen daraus entstehen sollen. Wir müssen darum uns auch streng daran halten, so lange es nur möglich ist.

Erster Abschnitt.

Simulirte Krankheiten.

Allgemeine Regeln, die bei Untersuchung der Verstellung zu beobachten sind.

Unter der Benennung: simulirte Krankheiten, versteht man diejenigen, welche man an sich zu haben vorgiebt und deshalb die Zeichen derselben, so gut man kann, nachahmt, um den untersuchenden Arzt zu täuschen.

Bevor wir uns genauer über diejenigen Krankheiten aussprechen, deren Vorhandenseyn man mit mehr oder weniger Leichtigkeit fingiren kann, und für jede derselben die geeignetsten Mittel angeben, wodurch man den Betrug entdeckt, wollen wir erst die allgemeinen Regeln angeben, welche den Militärarzt bei jeder Untersuchung solcher Art leiten müssen:

1) Man sey stets auf der Hut und vermuthe immer mehr die Verstellung, als die Wahrheit. (Percy und Laurent.)

Man risquirt dabei nichts, wenn man das, was erst untersucht werden muss, noch nicht als erwiesen annimmt; aber man achte wohl darauf, dass die Entscheidung auf feste und gerechte Gründe gestützt sey.

2) Man prüfe wohl, ob die vorgebliche Krankheit auch von der Art ist, dass sie nachgeahmt werden kann. (Orfila.)

Wirklich kann man Schwerhörigkeit, Aphonie und Heiserkeit, so wie rheumatische Schmerzen, sehr leicht nachahmen, während man Hernien, Blindheit (Staar), oder organische Fehler des Herzens vergebens zu fingiren trachten würde *).

3) Man unterscheide genau, ob die fragliche Krankheit von der Zahl derjenigen sey, zu welchen das Individuum in Hinsicht des Alters, Temperaments, seiner Gewohnheiten und Lebensweise schon von Natur mehr geneigt seyn müsse. (Orfila.)

Die Amaurose, z. B., wäre verdächtiger bei einem Blonden, als bei einem Braunen oder Schwarzen. Die Ozaena ist bei einer schönen Adlernase verdächtiger, als bei einer Stumpfnase. Die Fussgeschwüre sind bei einem übrigens gesunden Individuum mit harten und callösen Fusssohlen und Handflächen verdächtiger, als bei schwächlichen und cachectischen Personen; der Rheumatismus verdächtiger bei einem Landwehrmann, als bei einem alten Soldaten.

4) Man frage die Person aus und lasse sich die Geschichte seiner Krankheit er-

*) Nach Hutchinson's Angabe soll man mittelst Helleborus albus Herzklopfen erzeugen können. (Uebers.)

zählen und vergleiche die aufgezählten Symptome mit denjenigen, welche vorhanden seyn müssten, wenn die Krankheit wahr wäre, und blase ihm, so zu sagen, diejenigen ein, die mit der vorgeblichen Krankheit ganz unverträglich sind. (Orfila.)

Das ist immer eins der sichersten und leichtesten Mittel, um zur Entdeckung des Betrugs zu gelangen. Ich könnte mehrere Exempel aus eigener Erfahrung anführen; ich wähle aber eins von Sauvages. „Ein Mädchen von 7 Jahren ahmte die Bewegungen und Renkungen eines epileptischen Anfalles so täuschend nach, dass Niemand im Hospital war, der nicht dadurch getäuscht worden wäre. Sauvages fragte sie, ob sie nicht ein Luftströmen von der Hand in die Schulter, und von da in den Rücken und in den Schenkel verspürte. Sie antwortete: Ja. Er verordnete ihr die Ruthe, und dieses Mittel wirkte so vortrefflich, dass die Kranke augenblicklich völlig geheilt war.“ — Es versteht sich, dass die Fragen nicht immer dieselben seyn können, und dass sie um so feiner gestellt werden müssen, je klüger der Simulant ist und je mehr er die Krankheit studirt hat, die er vorspiegelt.

5) Man suche die Aufmerksamkeit des Simulanten von seiner Krankheit abzuleiten und lasse ihn Bewegungen und Handlungen ausüben, zu denen er unfähig wäre, wenn er wirklich an der Krankheit litte, die er vorgiebt. (Orfila.)

6) Man unterwerfe das Individuum der strengsten Aufsicht und lasse es keinen Augenblick unbewacht; jedoch muss diese Wachsamkeit so eingerichtet seyn, als wenn man gar keinen Zweifel hege. —

Auf diese Weise gelangt man oft zu der Entdeckung, dass convulsivische Bewegungen, Schwerhörigkeit, Wahnsinn etc. fingirt sind.

7) Es ist nicht blos erlaubt, sondern durch Vernunft und Recht befohlen, solche Personen, von welchen wir Verstellung vermuthen, und auf dem Wege der Güte und Ueberredung davon nicht überführen können, gewissen Versuchen zu unterwerfen; doch dürfen solche Versuche nicht mit Gefahr verbunden seyn, oder für die Person selbst irgend eine traurige Folge nach sich ziehen.

Man kann ohne Bedenken Vesicatorien, Urtication, Moxen bei solchen Krankheiten anwenden, wo solche Mittel erfahrungsmässig heilsam sind; z. B., bei rheumatischen Contracturen der Glieder, bei Epilepsie, Manie etc., weil bei wirklichem Vorhandenseyn dieser Krankheiten auch solche Mittel angezeigt wären; allein zu schmerzhaften Versuchen oder gewaltthätigen Manövern zu schreiten, in der Hoffnung, ein Geständniss zu erzwingen, würde gegen die Grundsätze der Klugheit, so wie der Humanität und des Rechts seyn. Es würde die Schrecken der Tortur erneuern, abscheuliche Martern, die weder durch die Vernunft, noch durch Gesetze vorgeschrieben und entschuldigt werden können.

Das wären die allgemeinen Grundsätze, die ihre Anwendung bei Untersuchung aller simulirten Krankheiten finden; es giebt noch eine grosse Zahl besonderer, specieller, die für besondere Fälle geeignet sind. Wir werden ihrer gedenken, wenn die Gelegenheit sich dazu darbietet.

I. Capitel.

Sinnesfunctionen.

Erster Artikel.

Innerer Sinnesapparat.

Intellectuelle und Bewegungs- oder Empfindungsorgane.

§. 1.

Manie. Tobsucht. Man findet etwas Verändertes und Fremdartiges in den Gesichtszügen, so wie in dem Ausdrucke der Blicke und im Character der Physiognomie; in der Haltung und in den Geberden und Bewegungen der Hände ist etwas, was man nicht beschreiben kann, ohne dass es deshalb weniger wahr und merkwürdig wäre. Besonders anwendbar ist diese Bemerkung auf *Maniaci.* — Auch die Manie ist nicht so leicht nachzuahmen, als Manche im Allgemeinen glauben, die eine solche Krankheit nicht speciell studirt haben und sich doch verstellen wollen; sie meinen, sie bestände blos in vielem und häufigem unvernünftigen Reden. In der That findet man dieses Deliriren überhaupt nur bei den Wüthenden und auch da nur während des Paroxismus, so wie hauptsächlich, wenn die Narren von manchen Gegenständen ganz absurde und irrige Ideen haben; übrigens sind sie oft ganz vernünftig und sprechen sehr zusammenhängend über Alles, was nicht in directer oder indirecter Beziehung mit ihrer fixen Idee oder dem Gegenstande ihres Deliriums steht.

Die Tobsüchtigen (*Maniaci*) haben fast gar keinen Schlaf; bisweilen sind sie ganz schlaflos. Wer diese Krankheit fingiren will, ist um so früher durch das Bedürfniss des Schlafs überwunden, weil er sich unordentlichen Handlungen hingiebt, um für einen Wahnsinnigen gehalten zu werden. Sie sind selten mässig in ihrem Appetit; bald sind sie unersättlich, bald geniessen sie mehrere Tage nach einander gar nichts. Das eine wie das andere dieser Extreme wird dem Simulanten schwer zu ertragen.

§. 2.

Der Monomaniacus, der blos mit einer und derselben Idee beschäftigt ist, scheint gegen alles Andere unempfindlich. Man sieht ihn abmagern und augenscheinlich verfallen.

Seit drei Monaten behandelte ich einen Gens-d'armen im Hospital, der in religiöse Monomanie verfallen war und in den seltenen Augenblicken, wo er zu sprechen geneigt war, alle seine Reden, sie mochten sich beziehen, auf was sie wollten, jedesmal mit den Worten begannen: *par la loi de notre Seigneur Jezus-Christ.* —

Hartnäckig verweigerte er jede Art von Nahrung. Bitten, Drohungen, Vorstellungen, der Zutritt verkleideter Geistlichen mit ihren Insignien, nichts konnte seine Widerspenstigkeit überwinden. Er starb in dem höchsten Grade von Marasmus.

Bedenkt man die grosse Zahl und Verschiedenheit der Symptome, mit welchen die verschiedenen Arten von Manie begleitet sind, so wie die Menge der Modificationen und Verbindungen, die bei verschiedenen Personen stattfinden, und bei derselben Person zu verschiedenen Zeiten, so wird man leicht begreifen, wie schwer es ist, sich sogleich von der

Wirklichkeit oder der Simulation dieser fürchterlichen Geisteskrankheit zu überzeugen.

Erleichtern kann der Militärarzt sich die Lösung dieser Aufgabe, wenn er folgende Regeln beobachtet. „Betrifft die Untersuchung einen Landwehrmann, so können die angesehensten Mitglieder der Gemeinde, oder die dabei zu Rathe gezogenen Aerzte ihm Zeugnisse ablegen.“ — „Betrifft es einen Soldaten, so muss er sich an seinen Chef, an seine Cameraden wenden, um Anzeigen über die vorhergegangenen Umstände zu erhalten, so wie über die Erscheinungen, die den Anfall der Krankheit begleiteten.“ Bekanntlich ist der Eintritt sehr selten plötzlich, fast immer spürt man eine Veränderung in der gewohnten Art zu leben und zu seyn, etwas Besonderes in den Urtheilen, einige Veränderungen des Characters, die Niemanden unbemerkt bleiben, der die auffallende Verwandlung mit ansieht.

Ist aber auch das noch nicht ausreichend, um die Ueberzeugung des Arztes zu begründen, „so muss er durch längere und anhaltende Beobachtung sein Urtheil bestätigen, sey es in einem Militärhospital, wenn der Kranke ruhig ist und Niemand angreift; oder in einem Irrenhaus, wenn seine Unruhe und Heftigkeit es nöthig macht, ihn dort zu verwahren.“

„Nie darf man die *Maniaci* aus den Augen lassen und nicht auf die ruhigen Momente bauen, von welchen fast immer die Anfälle der Heftigkeit unterbrochen sind.

§. 3.

Imbecillitas, Blödsinn, ist viel leichter nachzuahmen und die Simulation, wenn sie geschickt angelegt ist, nicht zu entdecken. Man findet sie fast nirgends als bei der Landwehr, und bei dieser darf man nur dann auf Geistesalienation schliessen, sie möge seyn von welcher Art sie wolle, wenn sie durch glaubwürdige Menschen attestirt werden.

Percy und M. Laurent sagen, man könne den Blödsinn durch den Genuss mancher betäubender Stoffe hervorrufen. Wenn man auch nur loben kann, dass sie den Namen jener Stoffe verschweigen, so könnte man doch näher fragen, welche Art von Narrheit sie so leicht zu erzeugen glauben. Sie führen zum Beweis ihres Ausspruchs eine interessante Thatsache an, die wir hier mittheilen wollen:

„Wir haben einen Conscribirten gesehen, sagen sie, der während einer Reise, die er mit 15 seiner Cameraden gemacht, von seiner Abreise bis zu seiner Ankunft, zu weinen und sich zu grämen gestellt hatte; er hatte nichts geniessen wollen, als etwas Wein (wie man glaubte), den er in seiner Kürbisflasche hatte. Als er beim Depot ankam, machte er den Narren, oder er wurde es wirklich und Jedermann glaubte es. Seine Cameraden erzählten seinen Gram und sagten, dass er während der ganzen Zeit, die er mit ihnen gereis't sey, nicht aufgehört habe, zu weinen, und da sein Zustand einem tiefen Seelenleiden geglichen, so liess man ihn nicht mit loosen, sondern schickte ihn zurück nach Hause. Wir glaubten, dass er in seiner Flasche ein Getränk verschlossen hatte und bereuen, dass wir nicht daran gedacht haben, dasselbe chemisch zu untersuchen.“ —

Es ist leicht zu begreifen, dass, da die Wirkung dieser giftigen Substanzen nur temporär war, der Simulator wohl jede Beobachtung verhütete, um seine List zu verbergen.

Man erreicht auch bei verstellter Narrheit nur durch grosse ernsthafte Vorrichtungen und schwere Drohungen sein Ziel, wenn sie in ihren extravaganten Handlungen, oder in ihrer Wuth beharren. Foderé erzählt einen glücklichen Fall nach Zacchias und einen aus seiner eigenen Praxis.

„Ein eben erst incorporirter Landwehrmann wurde in das Hospital gebracht, weil er seit drei Tagen von Tobsucht befallen war. Er ras'te, fluchte und benahm sich ganz wie ein Besessener. Man wollte, wie es bei allen Eintretenden geschieht, ihn auskleiden, um ihn der bestehenden Ordnung gemäss einzukleiden, allein man konnte wegen Ausweichen, Schlägen, Bissen, Kratzen und anderer gewaltsamen Handlungen etc., womit er die Krankenwärter verfolgte, nicht dazu gelangen. Der Director des Hospitals kam dazu und befahl, die Zwangsjacke herbeizubringen; sie wurde gebracht, allein, obschon das Individuum von schlechter Constitution war, so widersetzte er sich doch mit solcher Hartnäckigkeit, dass man nur liegend ihm dieselbe anlegen konnte. So gebunden, gab der vermeintliche *Maniacus* seine Rolle bald auf. Sein Geschrei und Toben verwandelte sich in Seufzen. „„Ich bin kein Narr mehr,““ rief er, „„ich bedaure, bereue nur, dass ich den Hrn. Gouverneur betrogen habe; mein Vater hat mir den Rath gegeben; lassen Sie mich gehen, ich weiss recht wohl, was Sie mit mir vornehmen wollen, ich bin kein Narr mehr.““ — Ich sah ihn einige Zeit darauf wieder und hörte aus seinem eigenen Munde das Geständniss, dass ihm

seitdem kein Wahnsinn wieder angewandelt wäre. Ich erkundigte mich in der Caserne und erfuhr, dass er seit seinem Eintritt bei'm Corps täglich den Narren gespielt, jedoch in jeder Nacht ganz ruhig geschlafen habe.“ —

§. 4.

Epilepsie. Wenn man bedenkt, welch' eine seltene Krankheit im Allgemeinen die Epilepsie ist, so muss man ganz natürlich schliessen, dass, bei der grossen Zahl von Epileptischen, die uns aus den Hospitälern alljährlich angezeigt werden, der grösste Theil dieser Kranken das fürchterliche Uebel nur simulirt; allein es ist nicht genug, diese Ueberzeugung zu haben, sondern man muss auch die einzelnen wirklichen Fälle zu unterscheiden wissen, und das ist unglücklicherweise nicht leicht. Vergebens bezeichnete Professor Dumas — der, wie man sagt, nach anhaltenden und gründlichen Beobachtungen dahin gelangt war, die Existenz verschiedener Nervenkrankheiten am Gesicht zu erkennen — die Epilepsie mit folgenden Characteren:

„Die Gesichtsmuskeln sind beweglich und zu convulsivischen Bewegungen disponirt, die Augenbrauen sind niedergesenkt, die Augenlider einander genähert, die Augen hervorgetrieben, starr, auf einen Punct geheftet, glänzend und die Augäpfel in ganz entgegengesetzter Richtung zu einander.“ —

Die Erfahrung hat uns jedes Jahr gelehrt, wie sehr diese speculativen Bedürfnisse oder speculativen Angaben von der Wahrheit noch entfernt sind.

Andere behaupten: der Epileptische sey nie heiter, der Ausdruck seines Gesichts trage nie das Gepräge der Furchtsamkeit, der Scham, Traurig-

keit und Stupidität; die obern Augenlider streben immer, sich niederzusenken; der Kopf ist nach vorn geneigt, oder von seiner natürlichen Stellung abweichend; die Haut des Gesichts ist matt, runzlich; die Venen sind dick, die Stimme rauh, die Nasenlöcher erweitert, die Lippen dick und gefärbt; das innere Ansehen der obern Schneidezähne und das Aeussere der hintern nach der Quere abgenutzt; die Pupille ist erweitert, die Conjunctiva weisslich und feucht. — *(Dict. des Sc. médic.)*

Ich weiss wohl, dass, wenn alle diese Charactere bei einem der Epilepsie beschuldigten Individuum vereinigt wären, dieselben als eine präsumtive Annäherung zur Gewissheit des Gesagten angesehen werden könnten; doch scheint die Abwesenheit einiger, und selbst der vorherrschendsten, noch nicht hinlänglich, um zu einem Schlusse auf Simulation zu berechtigen.

Wohl können wir sagen, dass die Heilkunst bis heute noch kein sicheres Mittel besitzt, um ausser den Anfällen die wahre Epilepsie von der verstellten zu unterscheiden, und dass man in gleichem Falle bloss durch wohlbegründete Untersuchungen der Ursachen und des Ursprungs der Krankheit, der Art des Anfalles, der Dauer und des Zustandes des Kranken, wenn der Anfall aufhört, und endlich der Natur der zur Heilung angewendeten Mittel sich eine wahre Ueberzeugung verschaffen kann. —

Glücklicherweise ist es nicht so, wenn man den Epileptischen während seines Anfalles beobachten kann. Man kann alsdann fast jedesmal dahin gelangen, die Verstellung zu entdecken, wenn man nur folgende Umstände beachtet:

Die Sensibilität ist bei der wahren Epilepsie gänzlich aufgehoben; der Kranke bemerkt nichts

mehr, weder das Geräusch, das man um ihn her macht, noch die Reizmittel, die man an irgend einer Stelle seines Körpers anwendet. Die Wirkung des schwefelsauren Gases, des Ammoniaks auf die Nasenlöcher, das unverhoffte Kitzeln der Fusssohlen, das plötzliche Ansprengen mit kaltem Wasser, die plötzliche Anwendung eines glühenden Körpers, sind fast immer ausreichend, die verstellten Epileptischen zu errathen, weil diese Mittel bei ihnen Zeichen der Sensibilität hervorrufen.

Ich sah im Hospital von Martigues, sagt Fodéré, einen Küstenwächter, der durch häufige Uebung es so weit gebracht hatte, die Epilepsie so täuschend nachzuahmen, dass ich sie selbst für wirklich hielt, wenn er nur die Feuerprobe hätte aushalten können, deren ich mich gewöhnlich bediente.

Percy und Laurent erzählen, dass der *Chirurgien-major* Bottin, der zu einem jungen Bauer wegen Epilepsie gerufen wurde, und welcher gerade zur Zeit des Besuchs einen Anfall bekam, vor mehreren seiner Cameraden, die ihn begleiteten, ausrief: Meine Herren! schon lange habe ich eine solche Gelegenheit gesucht. Sie wissen, dass Hippocrates sagte: die Eunuchen wären weder der Gicht, noch der Epilepsie unterworfen; wir wollen darum den Mann da castriren. Durch Beraubung seiner Testikel werden wir ihn sicher heilen. Man bringe mir schnell meine Bistouri's, Nadeln, Faden, Pincetten und Feuer; wir müssen damit fertig seyn, bevor der Anfall vorüber ist, und wenn er erwacht, wird er erstaunen, die Zeichen seiner Männlichkeit nicht mehr zu finden. — Der Bauer, dem diese Behandlung grosse Angst verursachte, gestand den Betrug und bat um Verzeihung.

Doch sieht man auch bisweilen Epileptische, welche solche Proben bestehen. Mahon führt, nach de Haen, eine Frau an, die angeblich epileptisch seyn sollte, welche die Feuerprobe aushielt, ohne etwas zu gestehen, und welche späterhin, wegen einer Mordthat im Gefängniss sitzend, freiwillig den Betrug gestand. Sie ahmte darauf in Gegenwart van Swieten's und de Haen's einen Anfall so gut nach, dass beide Aerzte glaubten, dass diese verstellten Anfälle zu wirklichen geworden wären, wie dieses bei einer Epileptischen geschehen war, deren interessante Geschichte Metzger erzählt.

Indessen wollen wir doch die Hauptphänomene anführen, wodurch die wahren epileptischen Anfälle sich von den simulirten unterscheiden. Aus der mehr oder weniger vollkommenen Vereinigung wird auch mehr oder weniger Licht auf jeden zu entscheidenden Fall sich verbreiten, ohne dem einen oder dem andern eine zu ausschliessliche Wichtigkeit einzuräumen.

Bei der wahren Epilepsie wird der Kranke oft ganz unvermuthet befallen und erhält durch das Umfallen mehr oder weniger schwere Verwundungen.

Der Betrüger setzt sich an ausgewählten Orten, wo er vor Schaden gesichert ist.

Man muss jedesmal bedenken, dass manche Anfälle von wahrer Epilepsie sich durch Vorboten ankündigen, so dass die Kranken Zeit haben, sich vor dem Anfalle zu sichern, und im Gegentheil die Betrüger sich selbst freiwillig verwunden, um desto sicherer zu täuschen; wie folgendes Beispiel zeigt.

„Ein Landwehrmann von der Aushebung 1834 ging in das Hospital, um dort als Epileptischer sich heilen zu lassen. Die Anfälle, sagte er, wären selten am Tage, sehr häufig des Nachts und zwar

kämen sie plötzlich und dauerten nur wenige Augenblicke.

Er kam aus dem Civilhospitale, wo er 3 Monate lang behandelt worden war und brachte ein ärztliches Attestat mit, das seine Kränklichkeit bezeugte. Er hatte, wie er sagte, nie andere Subsistenzmittel, als die das allgemeine Mitleid ihm darbot. Sein stumpfsinniges, dummes Ansehen, die Menge von Contusionen, womit seine Glieder bedeckt waren und die, nach Verschiedenheit der Farbe, zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden seyn mussten, die leichte Verdrehung der linken Hand, die Beschmierung der Extremitäten, die Wunden an der Stirn und Nase durch den Fall auf das Bettgestelle, die nach seinem Schlafengehen erfolgt waren, alles das sprach für die Wahrheit seines beigebrachten Zeugnisses, und doch war es falsch."

Bei der wahren Epilepsie ist der Puls oft klein, concentrirt, tief, manchmal langsam, mitten unter den schrecklichsten Convulsionen; so wie im Gegentheil die bei der verstellten Epilepsie bewirkte Ermattung ihn gross und beschleunigt macht.

Bei der wahren Epilepsie sind die Herzschläge ungleich und tumultuös, die Respiration behindert und röchelnd, was gar nicht so leicht nachzuahmen ist. Die Phalangen des Daumens sind während des Anfalles einwärts gebogen, und hat man sie einmal gestreckt, so biegen sie sich nicht mehr. Der Simulator, der wenig von diesem Umstande weiss, beugt schnell den Daumen wieder ein, sobald er keinen Widerstand mehr fühlt.

Während des Anfalles der wahren Epilepsie bleibt die Pupille erweitert und die Iris unbeweglich; so ist es aber nicht bei der verstellten Epilepsie; doch muss man sagen, dass mitten in der

gewaltsamen Erschütterung, von welcher der Kranke gequält wird, der Beweis nicht leicht ist.

Bei dem Epileptischen ist das Gesicht blau, violet, schwärzlich, die Zunge aufgeschwollen, zwischen die Kinnladen geklemmt, der Mund schäumend. Diese letzten Zeichen halten wir für sehr wichtig; ich habe sie stets nur bei wahrhaft Epileptischen gesehen. In unsern Tagen kann dieser Schaum, so gut wie zu Ambrosius Paraeus Zeiten, durch ein Stückchen in den Mund gelegte Seife nachgeahmt werden, so wie die Färbung des Gesichts durch ein zusammengezogenes Band um den Hals nachgeahmt wird. Man darf jedoch diese List nur kennen, um sie sogleich unnütz zu machen.

Mahon erzählt die Anecdote von einem Pariser Bettler, welcher epileptisch auf den Strassen umfiel, und für welchen man aus Vorsicht an die Stelle, wo er fiel, einen Strohsack hintrug, worauf man ihn während des Anfalles legen könnte, damit er sich keinen Schaden thue. Aus diesem Scherz gar nichts Böses ahnend, liess er sich auch darauf hinschaffen; doch kaum war dieses geschehen, so brannte man ihn an vier Stellen an, worauf er entfloh, wie ein Blitz *).

§. 5.

Convulsionen. Sie werden sehr häufig von Dieben und Betrügern angewendet, um sich frei zu machen.

---

*) Man hat auch bei muthmaasslich verstellter Epilepsie vorgeschlagen, mittelst eines Federkiels einige Tropfen Branntwein in das Auge des Simulanten zu bringen. Der hierdurch erzeugte heftige Schmerz wird den Betrüger zwingen, sich von dem Operateur abzuwenden und so sich selbst zu verrathen.

Die simulirten Convulsionen sind leicht zu erkennen, weil die Muskeln sich nicht so drehen und nicht die Kraft des Widerstandes bezeigen, noch die Schnelligkeit der Wirkung, wie bei den wahren Convulsionen. Oft ist der Betrug schon zu entdecken, wenn man mit Kraft auf die Antagonisten wirkt. Ich sah einen Mann von kräftiger Constitution, welcher abscheuliche Convulsionen affectirte, während welchen es sehr gefährlich war, sich ihm zu nähern, wegen der fürchterlichen Schläge, die er mit den Fäusten und mit den Füssen austheilte. Man legte ihm eine Zwangsjacke an und liess ihm nur ein einziges Glied frei, das ich ihm mit aller Macht ausdehnen liess, und sogleich war er gezähmt.

Ebenso wurde, wie Fodéré sagt, durch die zwei vereinigten Mittel, Anwendung des Glüheisens und kräftige Einwirkung auf die antagonistischen Muskeln, bei einer 20jährigen Frau, die man seit mehreren Jahren für besessen hielt, der Betrug entdeckt. Diese Frau, die ohne die geringste Kenntniss, bloss auf den Rath des Priesters, tausenderlei Verdrehungen vornahm, konnte diesen Proben nicht widerstehen und sprang ganz verwirrt auf, zum grossen Erstaunen aller Zuschauer.

Ein Schweizer-Soldat, der zu Stockschlägen condemnirt war, wurde in dem Moment der Execution von heftigen Convulsionen ergriffen; es wurde deshalb die Strafe aufgehoben und der Sträfling in das Gefängniss zurückgeführt. Auch da dauerten die Convulsionen scheinbar fort, was sich alles durch die Furcht vor der Strafe erklären liess. Er wurde auf einige Wochen entlassen, mit Vorbehalt seiner Strafe; da kehrte er zum Corps zurück. Kurz nach seiner Rückkehr schien er vom Veitstanze befallen

und wurde deshalb in unser Hospital gebracht. Ausser einiger Aufregung, vielleicht durch die Verdrehungen veranlasst, war die Krankheit vortrefflich nachgeahmt; der Kranke hörte nicht auf, sein Unglück zu beweinen und verlangte jeden Augenblick nach Medicamenten zu seiner Heilung. — Alle Symptome, so weit wir uns entsinnen, schienen zu Gunsten der wirklichen Krankheit nachzulassen, und seine Besserung machte die erwünschtesten Fortschritte, als etwas Indiscretion in seinen Aeusserungen Verdacht erweckte. Ich liess mir später von ihm erzählen, was er dabei empfände; und da ich ihn so sicher machte und die absurdesten Antworten erhielt, überzeugte ich mich bald vollkommen von dem Betruge. — Seitdem erfuhr ich, dass ein Arzt seiner Verwandten in der Schweiz ihm den Gedanken beigebracht und die Mittel ihm angegeben hatte, die Convulsionen nachzuahmen; allein, so geschickt er sich übrigens gezeigt, hatte er doch nicht daran gedacht, dass man auch von seinen Empfindungen Rechenschaft fordern würde. Der Simulant wartete nun nicht länger, sondern entwich während der Nacht aus dem Hospitale.

§. 6.

Verschiedenartige Schmerzen. „Nichts ist leichter, als über Schmerzen zu klagen, nichts aber schwerer, als bis auf einen gewissen Punct die Wirklichkeit dieser Schmerzen zu bestätigen.“ — Doch sind es gerade diese einzig und allein, die von solchen Individuen vorgegeben werden, die sich vom Militärdienste zu befreien gedenken.

„Es ist schwer,“ sagt Orfila, „einen aufmerksamen Beobachter zu täuschen, wenn man Schmerzen in den Lungen, in der Pleura, im Magen, oder

in irgend einem andern wichtigen Eingeweide vorgiebt, weil die vorgeblichen Kranken keins der übrigen Symptome, von welchen die Störung dieser Organe fast immer begleitet ist, simuliren können; z. B., den Husten, die Beschwerlichkeit im Athmen, den Auswurf, das Aufstossen, das Fieber. — Ich möchte zu dieser Betrachtung noch hinzufügen, dass man gar nicht gerichtlich attestiren kann, ob die genannten innerlichen Schmerzen ein blosser Ausdruck des organischen Leidens seyen, die sich dann nach aussen übertragen, durch andere Charactere, die sehr schwer nachzuahmen seyn dürften; z. B., die Veränderung in den Gesichtszügen, welche, obgleich constant, doch nach dem Sitze der Affection differiren, die Farbe und den Zustand der Haut etc. — Allein so verhält es sich nicht bei den rheumatischen und ischiadischen Schmerzen. Wenn sie sehr heftig und von langer Dauer sind, so bewirken sie sehr gewöhnlich eine merkbare Störung in der thierischen Oeconomie, eine Abmagerung und eine Verwandlung der Form in einem Gliede; oft aber auch, nach Percy's und Laurent's Bemerkung, verräth gar kein deutliches Zeichen seine Gegenwart, und der Mann von Fach befindet sich in der harten Alternative, ungerecht oder grausam zu werden.

Bemerken müssen wir, dass man bei Beurtheilung solcher Reclamationen nicht die eben in Dienst tretenden mit den alten Soldaten verwechseln darf; denn so wie rheumatische und ischiadische Schmerzen bei jungen Leuten selten sind, so sind sie doch bei alten Soldaten sehr gewöhnlich und müssen es seyn, weil sie unaufhörlich solchen Einwirkungen ausgesetzt sind, die sie hervorrufen.

Fodéré gesteht mit einer Aufrichtigkeit und dem Ausdrucke der Reue, die seinen Grundsätzen nicht

weniger Ehre macht, als seinem Character, dass er hartnäckig einem jungen Soldaten das Zeugniss seiner Befreiung versagte, der, nach seiner Aussage, an grausamen Schmerzen litt, was durch gar kein äusserliches Zeichen sich erkennbar machte und der alsdann in Folge dieser Krankheit im Hospitale starb, ohne dass bei der mit grösster Sorgfalt vorgenommenen Section sich irgend eine Veränderung der Eingeweide entdecken liess; weshalb der erfahrene Arzt sich zu dem Schlusse bewogen fühlte, „dass das Leben bloss durch die Wiederholung und lange Dauer der Schmerzen erschöpft worden wäre.“ — Ich habe immer nach einem Sicherheitsmittel in ähnlichen Fällen zu suchen, ohne dem Vorwurfe zu begegnen, zu nachgiebig, oder zärtlich zu seyn. Wenn ich jedoch mich genöthigt sähe, zwischen zu grosser Strenge. oder zu grosser Glimpflichkeit wählen zu müssen, so würde ich mich immer zu der letztern hinneigen. Nur gar zu oft habe ich die traurigen Folgen gesehen, die eine allzugrosse Strenge haben kann.

Ein Chirurg, mit fast herculischer Kraft begabt, zertrümmerte gewaltsam ein halbanchylosirtes Handgelenk; es erfolgte darauf eine so heftige Entzündung, dass man sie nicht wieder zusammenbringen konnte und in der Folge die Amputation des Glieds nothwendig machte.

Ein anderes Individuum starb vor Gram, weil man ihm die Hartnäckigkeit und Macht eines Militärarztes fühlen liess, um ein durch Rheumatismus contract gewordenes Knie zurückzubeugen. Ich weiss wohl, dass bei voller Ueberzeugung von dem Betrug, und durch die frecheste Unverschämtheit aufgefordert, es sehr natürlich ist, zu den äussersten Mitteln zu greifen, welche die Kunst uns zu der

Entlarvung des Betrügers darbietet; aber in wie vielen Fällen verunglückt nicht selbst ihre Anwendung!

Ein junger Mensch war von einem Werber betrogen worden, der ihm versprochen hatte, dass er Officier werden würde, sobald er bei'm Regiment ankäme; er wollte deshalb durchaus nicht als Soldat dienen und entschloss sich, wieder abzudanken. Er beklagte sich über einen fixen und tiefen Schmerz im Kniee. Man wandte alle Arten von Mitteln an, und endlich auch Vesicatorien und die Moxa. Das Bein contrahirte sich allmälig, und um ihm die Bewegung wieder zu verschaffen, die man für verloren hielt, schickte man diesen Mann in die Bäder. Endlich, nach vier Jahre langer vergeblicher Sorgfalt in den Hospitälern, wo er beständig sich aufgehalten hatte, erhielt er seinen gewünschten Abschied. Einige seiner Cameraden, die ihn aus der Garnison begleitet hatten, tractirte er und gestand nun, dass er seit drei Jahren einen Stelzfuss getragen habe; er nahm ihn in ihrer Gegenwart ab, warf ihn in's Feuer und sagte: Man hat mich betrogen, ich habe sie wieder betrogen. (Percy und Laurent.)

Ein junger Mann von guter Familie hatte einen klugen, guten Anschlag gemacht. In Zeit von sechs Monaten und nach einem erfolgten Durchbruch eines Zahnes, fing er an, über Prosopalgie, Gesichtsschmerz (*Tic douloureux de face*) zu klagen. Der *Chirurgien-major* Raynaud in Tournay, der einen Betrug vermuthete, unterwarf ihn einer langen und klugen Behandlung, wovon ein Theil in der Cauterisation und Durchschneidung des Nerven bestand. Da aber alles ohne Erfolg blieb, entschloss er sich, ihn zu verabschieden. Der *Chirurgien-major* Naegeli und ich waren mit der Contre-Untersuchung beauftragt. Er gab uns über seine Krankheit die

genaueste und genügendste Auskunft; er musste sie empfunden haben, wie es schien, um sie so gut beschreiben zu können; es war eine leichte Verdickung oder Geschwulst der Haut auf der leidenden Seite sichtbar. Wir glaubten ihm, dass die Krankheit wirklich so sey, und doch war es nicht so. Ich habe Gelegenheit gehabt, ihn sehr oft wieder zu sehen und sich damit grossthun zu hören, dass ihm die List so gut gelungen sey. —

„Ein Constabler," sagt Fodéré, „von der Garnison der Festung Bouc, kam in das Hospital von Martigues, um sich von einem heftigen Schmerze heilen zu lassen, den er im linken Schenkel empfand und davon herschrieb, dass er auf feuchtem Erdboden habe schlafen müssen. Ich wendete acht Monate nach einander alle Antimonialpräparate, Mercurialmittel und angezeigten Amara an, ohne dass der Kranke Erleichterung spürte und ohne dass er vom Bett aufstehen konnte, weil er, wie er vorgab, sich nicht aufrecht erhalten könnte. Durch Anwendung der Cauterien und Vesicatorien war der Schenkel abgemagert, zurückgewichen und schien kürzer, als das andere Bein. Er selbst war bleich und bedeutend abgemagert wegen des strengen Regims, zu welchem er angehalten worden war. Ich glaubte darum, ein Certificat der absoluten Invalidität nicht vorenthalten zu dürfen. Allein zu voreilig dem sinnlichen Genusse sich überlassend, und zu der Festung zurückgeschickt, um dort den Abschied abzuwarten, wurde er unglücklicherweise von seinem Commandanten ohne Krücke gehend angetroffen und in Arrest geschickt, wo er seinen Betrug gestand." —

Ich bin manchmal so glücklich gewesen, mit der Zeit noch das Geständniss zu erhalten, was

selbst eine schmerzhafte Behandlung nicht hatte erzielen können, und dadurch hatte ich Gelegenheit, eine Bemerkung zu machen, die mir nicht ohne Nutzen zu seyn scheint. Die Lebensacte gehen bei der Jugend energisch und eilig von statten; der Militärarzt ist an schnelle Heilungen gewöhnt und lässt sich leicht von der Unheilbarkeit einer Krankheit überreden, die lange Zeit zu ihrer Heilung erfordert. Wir haben gewöhnlich nicht Vertrauen genug auf die Zeit, und das ist ein Fehler, vor dem man sich zu verwahren suchen muss.

Ein Soldat, der in einer anderen Anstalt an vorgeblichen veralteten und rebellischen rheumatischen Schmerzen behandelt worden war, wurde zuletzt nach seinem Depot zurückgeschickt, um verabschiedet zu werden. Die Krankheit hatte selbst der kräftigen Behandlung durch Exsutorien widerstanden. Der Arzt des Depot's, der keine hinlänglichen Zeichen fand, um seine Entlassung auszusprechen, that ihn aus dem Hospital, wo wir, nach wenig Tagen, durch seine eigene Unbesonnenheit die Gewissheit erfuhren, dass sein Uebel simulirt war. Meine Ermahnungen hatten nichts über seinen Verstand vermocht; als er uns aber entschlossen sah, ihn bis nach seiner Heilung zu behalten, bat er selbst um seine Entlassung und kehrte zu seinem Regiment zurück, woselbst er ohne Zweifel noch ist.

Dem Aphorism des Hippocrates *) ganz entgegengesetzt: *Quoscunque non sanunt medicamenta, eos ferrum sanat; quos ferrum non sanat, eos ignis sanat; quos ignis non sanat, incurabiles judicari oportet;* — sah ich eine vorgebliche Ischiadik durch Wasser heilen, nachdem sie dem Feuer

*) Lib. VIII. Aph. 6.

widerstanden hatte. Vor ungefähr 18 Jahren wurde ein Deserteur in dem Ardennenwalde arretirt. Der früher aufgenommene Bericht erklärte ausdrücklich, dass er auf beiden Beinen vor den Gensd'armen entflohen sey; bei seiner Ankunft hier erklärte er sich für unfähig (untauglich). Bei'm Vernehmen gab er dem langen Aufenthalt im Walde die Schuld, dass er ein Glied verloren habe. Er ging an Krücken, und sein Bein nachschleppend, simulirte er geschickt die angebliche Krankheit. Indess war das vorgeblich kranke Glied ebenso gut genährt, ebenso stark und ebenso warm, wie das andere. Uebrigens war er vor dem Strassenbereiter *(Maréchaussée)* hergegangen, was ganz erwiesen war. Schröpfköpfe, Vesicatorien, Moxa's, alles wurde fruchtlos angewendet. Indessen verlängerte sich sein Aufenthalt im Hospital, und die Justiz verlangte unsere Entscheidung. Ich entschloss mich zu der Behandlung der Gicht durch Verschlingung grosser Quantitäten warmen Wassers, was kurz zuvor von Cadet de Vaux empfohlen war. Dem ersten Versuche fügte er sich mit vieler Resignation, aber bei dem Gedanken an einen zweiten fiel ihm der Muth, und ohne ausdrücklich seine Betrügerei zu gestehen, bekannte er sie doch dadurch, dass er nach einigen Tagen sich als geheilt angab.

Daraus ist ersichtlich, dass die Simulation der Schmerzen zu leicht ist, als dass die Betrüger nicht oft dazu ihre Zuflucht nehmen sollten. Es liegt schon in den psychologischen und noch mehr in den physiologischen Gesetzen, die nach Verschiedenheit der Fälle variiren können, dass der Arzt die Mittel zur Entdeckung mit grosser Umsicht und Vorsicht wählen muss. —

Zweiter Artikel.

Aeusserer Sinnesapparat.

Sehorgane.

§. 7.

Amaurose. Man versteht darunter die Schwächung oder den gänzlichen Verlust der Sehkraft, was nicht von einem wirklich vorhandenen Hinderniss für das Eindringen der Lichtstrahlen bis auf den Grund des Auges (die Retina) abhängt.

Diese Gesichtsschwäche wird meistens von denen vorgeschützt, die sich dem Militärdienst entziehen wollen, und dann ist es fast immer das rechte Auge, was angeblich daran leidet. Wenn bei jeder Amaurose die Pupille unbeweglich blieb, wenn das Auge vorstehend, unempfindlich gegen die Einwirkung des Lichts wäre, so würde die Realität oder die Simulation nicht schwer zu bestätigen seyn; unglücklicherweise aber ist es nicht so. Es giebt Fälle, welche von einer gleichmässigen oder unregelmässigen Verengerung der Pupille begleitet sind, und bei manchen Amblyopieen (Gesichtsschwäche) ist das Auge schon durch das mindeste Licht geblendet und kann es nicht ertragen. Wir haben einen Officier vor Augen, der schon seit mehr als zehn Jahren amaurotisch ist, und bei welchem die Contractionen der Iris unter Einwirkung des Lichtes so vollständig sind, wie im gesunden Zustande.

In der That stimmen die Schriftsteller darin überein, dass die Contractionen, die durch die Einwirkung des dritten und des fünften Nervenpaares entstehen, welche in solchen Fällen nicht verletzt sind, langsamer und von kürzerer Dauer bewirkt

werden, als in gesunden Augen; allein wie soll man die Langsamkeit und diese Dauer schätzen, wenn man keine Vergleichung anstellen kann?

Der Strabismus, der von Ackermann und Richter als ein amaurotisches Zeichen angesehen wurde, kann bei einer einfachen Amblyopie vorkommen, was leicht begreiflich ist. Er kann aber auch simulirt werden. (Siehe Strabismus).

Die Erweiterung der Pupille mit Unbeweglichkeit kann auch ohne Amaurose vorhanden seyn und gehört alsdann zu Mydrose oder Lähmung der Iris. Sie kann künstlich hervorgerufen werden durch Einflössen des Belladonna-Extractes, oder durch innerliche Anwendung dieser Pflanzenpräparate. Ich habe junge Leute gesehen, die ihre Zuflucht zu diesem Mittel nahmen, und dieser Betrug ist ausserordentlich schwer zu erkennen, wenn er im Felde gemacht wird; hat man aber einmal Muthmaassung darauf, so darf man nur sein Urtheil auf einige Zeit verschieben, weil die Schriftsteller über die Dauer dieser Belladonnawirkung noch nicht einig sind; so viel aber ist gewiss, dass sie sich nicht über 24 Stunden hinaus erstreckt; dann hört sie auf, und die momentan aufgehobene Contractilität der Iris kehrt zurück.

Morgagni und Andere haben das Blinzeln der Augenlider als ein sicheres Zeichen der Verstellung angesehen. Dieses Phänomen ist jedoch nicht immer von der Wichtigkeit, als man glaubt, weil bei unvollkommener Amaurose der Kranke die Perception der Objecte behält, aber ohne weder ihre Form, noch ihre Farbe unterscheiden zu können; er muss folglich durch Schliessung der Augen diejenigen zu vermeiden suchen, die ihn zu verwunden drohen.

Desgleichen bemerkt der scharfsinnige Sanson der Aeltere, dass manche völlig blinde Kranke eine solche Zartheit des Gefühls besitzen, dass sie in einiger Entfernung die Gegenwart der Körper schon wahrnehmen, an die sie stossen könnten, und vermeiden dieselben mit einer grossen Geschicklichkeit.

Ich glaube nun genug gesagt zu haben, um es einleuchtend zu machen, dass die Entdeckung einer simulirten Amaurose gar nicht so leicht ist, wie manche Schriftsteller über Militärhygieine gesagt haben. Das Mittel, was mir am sichersten zu der Entlarvung verholfen hat, bestand darin, dass ich mir von dem Kranken die Geschichte seiner Krankheit erzählen liess.

Der Verlauf und die Symptome sind dem Volke nicht bekannt genug, um die Krankheit gut zu beschreiben, die sie noch nicht erlitten haben.

Wenn die Amaurose nur auf einem Auge vorhanden ist, so ist die Diagnose nicht so sehr schwierig; denn das gesunde Auge dient dann zur Vergleichung. Ein Irrthum, vor welchem wir ganz besonders warnen müssen, ist der, dass man nicht jedesmal aus der Contractilität der Iris auf ein krankes Auge schliesse, so lange man die Vorsichtsmaassregel vernachlässigt hat, das gesunde Auge während der Untersuchung zu schliessen. In der That ist die Association der Bewegungen zwischen beiden Augen so beschaffen, dass bei Gelegenheit der Contraction der einen Iris, durch directe oder indirecte Reize erzwungen, die andere sich ebenfalls contrahirt, obgleich schwächer und langsamer.

Die Verwandlung der Farbe der Iris in einem angeblich amaurotischen Auge muss, wie mir es scheint, in vielen Fällen zu der Muthmaassung eines Betrugs führen; denn es ist erwiesen, dass die

Bewegungen der Pupille in einem amaurotischen Auge weder von solcher Ausdehnung, noch so schnell, noch so andauernd sind, als in einem gesunden Auge, weil weniger Blut dahin gelangt. Die Dichtheit des Gewebes und folglich die Fähigkeit, die Lichtstrahlen zu zersetzen, kann nicht dieselbe seyn, und nach einiger Zeit wird die Farbe sich verändern.

Obschon ich gelesen habe, dass man mit Hülfe eines festen Willens und anhaltender Uebung es dahin bringen kann, ohne Zwinkern und ohne Verschliessung der Augenlider, die Nähe eines hellen Lichtes, oder eines Instrumentes, das das Auge verletzen oder anfallen könnte, zu ertragen; ich habe es, und zwar mit glücklichem Erfolge, in einem Falle von Amaurose versucht, wo eine schon begonnene Resolution, eine vollkommene Erkenntniss der Krankheit und der Zutritt der Belladonna einen glücklichen Erfolg schienen vorbereitet zu haben, wozu ich die erste Idee **Walter Scott** verdanke *).

*) Der Verfasser des *Waverley* war bei einem Pferdehandel zugegen. Der Käufer, der ein gewandter und erfahrener Mann in diesem Fache war, hatte keinen Fehler an dem Thiere gefunden, und der Handel sollte so eben abgeschlossen werden, da trat ein Blinder hinzu. Obgleich schon von Geburt an seines Gesichts beraubt, trieb dieser Mensch doch einen kleinen Handel mit Thieren und Uhren. Nachdem er das Pferd mit den Händen durchgriffen hatte, erklärte er, es sey blind, was man nun auch wirklich fand und deshalb den Preis heruntersetzte. Man fragte ihn nun, durch welche Mittel er diesen Fehler hätte entdecken können, da ihn doch Niemand mit den gesundesten Augen bemerkt hätte? — Er erwiderte: „Nachdem ich die Gliedmaassen des Pferdes durchfühlt hatte, legte ich ihm eine Hand auf das Herz, während ich die andere lebhaft vor den Augen hin und her bewegte; und da ich indessen keine Veränderung der Herzschläge bemerkte, so konnte ich daraus schliessen, dass es blind sey.“ — (*Peveril du Pic.* Noten zum Cap. 49.)

Ich legte meine Hand auf das Herz und näherte schnell dem kranken Auge, während das andere verschlossen war, einen verwundenden Körper. Der Kopf zuckte nicht, aber das Herz zitterte. Ich erklärte ihm nun geradezu, dass seine Krankheit fingirt sey. Der Betrüger erstaunte, verlor alle Haltung und gestand seinen Betrug.

Wir wollen nun dieses Capitel mit einem von Mahon erzählten Falle beschliessen, welcher beweist, wie weit manche Menschen die Hartnäckigkeit treiben können.

Ein junger Soldat, der vorgab, nicht sehen zu können, hatte selbst um die Anwendung der schmerzhaftesten Mittel gebeten und war auch durch einen letzten Versuch, den man noch machen wollte, nicht von seinem Vorgeben abzubringen. Man stellte ihn an das Ufer eines Flusses und befahl ihm, zu gehen. (Zwei Schiffer waren schon bereit, ihn wieder aus dem Wasser zu ziehen.) Er schritt vorwärts und fiel in das Wasser, woraus er aber sogleich wieder gebracht wurde. Er erhielt seinen Abschied; dann ward er aufgefordert, die Wahrheit zu sagen, und obschon die Erweiterung und Contraction der Pupillen es sehr zweifelhaft machten, so versicherte man ihm doch, dass man gewiss Wort halten werde. Da nahm er ein Buch und las. — Als man diesen Fall Fodéré erzählte, meinte er, der Beweis wäre vollkommener gewesen, wenn man ihn, anstatt an das Ufer des Flusses, an einen Abgrund gestellt hätte, wo er gesehen haben würde, dass sein Tod durch Nichts verhindert werden konnte. Wenn er aber nun wirklich blind gewesen wäre! ....

Späterhin werden wir in dem Abschnitte Paralysis einen interessanten Fall von zweifelhaf-

ter Amaurose aus unserer eigenen Erfahrung erzählen.

§. 8.

Myopie. Zu der Erkenntniss dieser Infirmität giebt es keine zuverlässigen Zeichen. — Kaum haben wir einige muthmaassliche Anzeigen für die Existenz derselben. Man kennt wohl die physischen Bedingungen, von welchen die Myopie abhängt; denn die Physik lehrt uns, dass die Lichtstrahlen mit desto grösserer Kraft gebrochen werden, je dichter die Mittel sind, durch welche sie durchgehen, oder je convexer sie sind. Es ist uns aber unmöglich, die Dichtigkeit des *humor aqueus*, der Crystalllinse und des *humor vitreus* zu erkennen; ja, ich sage noch mehr, wir sind in dieser Hinsicht jeder vernünftigen Vermuthung beraubt. Nicht so verhält es sich mit der Convexität des Auges, und es würde folglich auf den ersten Blick scheinen, dass jedes Individuum mit hervorragender Cornea auch *Myops* seyn müsste. Es ist aber bei weitem nicht so, weil der von einer zu starken Convexität herrührende Fehler durch die Dünnheit der Augenfeuchtigkeiten und durch die Abplattung der Crystalllinse oder der *membrana hyaloidea* verbessert seyn kann. Die Falten der Augenwinkel, das habituelle Runzeln der Stirn bei'm Zwinkern, die Langsamkeit der Irisbewegungen, sind zweideutige oder unsichere Zeichen. Man unterwirft gewöhnlich die Kurzsichtigen folgenden Versuchen, und wenn sie dieselben aushalten, so betrachtet man ihren Fehler als erwiesen: —

Man hält ihnen das Blatt eines Buches nahe vor die Nase; — man setzt ihnen eine Brille № 3 auf, durch welche sie in der Entfernung von einem

Fusse lesen müssen. Um die entfernten Gegenstände zu unterscheiden, müssen sie sich einer Brille von № $5\frac{1}{2}$ bedienen können. Doch sind im Allgemeinen diese Versuche nicht entscheidend, weil man in Folge einer besonderen Organisation geeignet ist, oder durch Hülfe einer langen Uebung sich die Geschicklichkeit erwerben kann, mit jeder Art von Brillen und in jeder Entfernung zu lesen. Ich kenne selbst persönlich Jemanden, der diese Fertigkeit besitzt. Auch glaube ich, dass man nicht eher auf die Wirklichkeit dieser Fehler schliessen darf, als bis sie durch die zuverlässigsten und glaubwürdigsten Zeugen attestirt werden.

§. 9.

Strabismus, das Schielen. Mag es auch noch so lange schon bestanden haben, so kann es doch niemals eine Ausnahme vom Militärdienste begründen, weil man bei'm Zielen oder Schiessen doch jedesmal sich nur eines Auges bedient, und folglich jeder auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Schuss des Gewehrs das Resultat eines momentanen Schielens ist. Uebrigens giebt es keinen Fehler, der leichter nachzuahmen wäre, als dieser.

Eine Infirmität, die mir schon mehrmals vorgekommen ist, und die ich nirgends als zum Militärdienst untauglich machend bezeichnet gefunden habe, ist der clonische Krampf der Augenmuskeln, woraus ein beständiges Hin- und Herschwanken des Augapfels entsteht, was man vergebens zu fixiren sucht. Es ist leicht zu begreifen, welch' eine Verwirrung für das Gesicht daraus erfolgen muss. —

Diese Infirmität lässt sich nicht durch Verstellung nachahmen.

§. 10.

Ophthalmia externa, s. *Conjunctivitis.*

Die Simulation der Augenentzündung ist immer schwer und gefährlich wegen der traurigen Folgen, die sie, vermöge der dabei angewendeten Hülfsmittel, nach sich ziehen kann. Percy und Laurent haben sich über diesen Punct folgendermaassen ausgesprochen:

„Wie oft haben wir von jungen Leuten Tabak, Salz, reizende Pulver, ja selbst fremde feste Körper zwischen die Augenlider einführen sehen, um alle Grade einer Inflammation des Augapfels zu bewirken und lieber der Gefahr, das Gesicht zu verlieren, sich aussetzen, als Soldat zu werden. — Manche rissen sich die Augenwimpern aus und legten Caustica auf den eiternden Rand der Augenlider.“ — Sie fügten hinzu und Orfila stimmt ihnen bei, dass ein so weit getriebener Betrug sehr schwer zu entdecken ist.

Wenn aber auch ein solcher Betrug zu jeder Zeit genau beachtet zu werden verdiente, wie weit wichtiger muss es nicht in unsern Tagen, in unserm Lande und hauptsächlich bei unserer Armee werden, seitdem eine Röthe der Augenlider als ein Grund zur Entfernung von der Armee, wenigstens für den Augenblick, angesehen wird. Es ist deshalb wohl billig, dass wir uns hierbei etwas aufhalten, einen Blick auf die Geschichte dieser Frage werfen und die Wichtigkeit der Zeichen untersuchen, durch welche man in neuerer Zeit und in Schriften, die catarrhalischen, scrophulösen, scorbutischen und rheumatischen Ophthalmieen glaubte unterscheiden zu können, die nicht durch ein Specificum übertragen, oder von contagiöser Natur sind.

Ich muss zuvor bemerken, dass hier, wie beinahe in allen medicinisch-policeilichen Fällen, wo die Administration sich einer medicinischen Untersuchung bemächtigen will, sie gewöhnlich ihren Zweck verfehlt hat, indem sie zu voreilig, oder augenblicklich darüber hinausgehen. Der Grund davon ist leicht anzugeben; nämlich, wo die Wissenschaft untersucht und prüft, da trennt und entscheidet die Administration, was aber durchaus das rechte Mittel nicht ist, um zur Wahrheit zu gelangen.

Man darf indess nicht ungerecht seyn, und alle Maassregeln an sich tadelnd, muss man Achtung vor den Absichten haben, die diesen Maassregeln zu Grunde liegen. Vor der Ertheilung derselben aber sollte die Administration erst die Beleuchtung und Auskunft von sachverständigen, erfahrenen Männern einziehen. Es muss uns allerdings befremden, wenn als Bedingung der Zulässigkeit unter denselben man damit sich verbürgt, dass man noch nie in dieser Sache etwas veröffentlicht, publicirt habe. Sollte man nicht vor Allem eine vernünftige Richtschnur festsetzen, deren Nützlichkeit durch die Erfahrung erwiesen ist; nämlich: dass man zu gerichtlichen Commissionen nur vorzugsweise solche Männer erwähle, die ganz besonders mit Untersuchungen der Art sich beschäftigt und so zu einem besonderen Studium gemacht haben. —

Gehörorgane.

§. 11.

Surditas. Taubheit. Man darf nur einen Blick auf die vielfachen vitalen und materiellen Zustände werfen, deren Vereinigung nothwendig ist,

um ein sicheres und richtiges Urtheil über das Hörvermögen zu fällen, oder über die unbesiegbare Unmöglichkeit, in welche Lage wir uns bei der Untersuchung des innern Gehörorgans versetzt sehen, um zu begreifen, wie schwierig das Urtheil über mehr oder weniger Grade der Taubheit, besonders wenn sie in Beziehung auf Exemption vorgegeben werden, zu fällen ist.

Ich leugne gar nicht, dass im Allgemeinen der wirkliche Taube eine ganz eigenthümliche Physiognomie hat, dass die Gewohnheit, den Mund offen zu halten, um die Schallwellen, welche auf die äussere Fläche des Tympanums fallen, durch die *tuba Eustachii* aufzufangen, ohne sie zu durchdringen, ihnen einen ganz besonderen Ausdruck zur Stupidität giebt; allein, eines Theils findet sich dieses nicht bei Allen, andern Theils kann es dagegen auch durch Uebung so weit gebracht werden. Wir kennen Taube, die, ihre Infirmität wohl kennend, sich gar nicht scheuten, an Unterhaltungen Theil zu nehmen, von denen sie doch nur abgerissene Worte zu verstehen vermochten, und in dem Ausdrucke ihres Gesichts gar nichts Abweichendes, nichts, was Aufmerksamkeit erregen könnte, darbieten.

Ja, ich gestehe ohne Bedenken, dass ich kein zuverlässiges Mittel anzugeben weiss, wodurch man sogleich eine wirkliche Taubheit von einer simulirten unterscheiden könnte. In den Hospitälern haben wir es oft durch Hülfe unserer Krankenwärter oder der Dienstcameraden so weit gebracht, dass sie uns rapportirten, was die angeblich Tauben in unserer Abwesenheit sagten oder vornahmen; allein auf diese Weise konnte man doch nicht immer zum Ziele kommen. — Zu andern Malen liessen wir sie plötzlich des Nachts erwecken und unterwarfen sie den

nöthigen Prüfungen, bevor sie sich noch gehörig besinnen konnten.

Es könnte aber doch vorkommen, dass sie dann während dieser momentanen Gehirnexaltation hörten und, sobald sie beruhigt wären, wieder taub würden. Ebenso verhält es sich, wenn man ein Stück Geld auf die Erde fallen lässt, oder bei dem Bewegen einer Schelle oder kleinen Glocke; weil es erwiesen ist, dass die Tauben bisweilen einen plötzlichen Schall von sehr mässiger Stärke wahrnehmen, ohne für die stärksten Töne und Schalle empfänglich zu seyn.

Indessen müssen wir zugeben, dass unsere Versuche nicht immer unwirksam sind. Es ist mir oft vorgekommen, dass ich anfangs sehr laut sprach und allmälig die Stimme dämpfte, ohne dass der angeblich Taube, der die Idee gefasst hatte, dass meine Fragen eine Falle für ihn enthielten, es wahrnahm.

Ein ander Mal stellte ich mich, als ob ich seinem Vorgeben wirklich beistimmte, aber an dem Ausgange des Hospitals war ein Vertrauter bestellt, der ihm zu dem Gelingen seines listigen Streichs gratulirte. Stolz auf den glücklichen Erfolg und über alle Furcht erhaben, gestand er seinen Betrug und wurde festgenommen.

Wenn aber die völlige Taubheit, *Cophosis*, so schwer zu bestätigen ist, wie weit schwerer muss es seyn, wenn man über die Wirklichkeit einer unvollkommenen Taubheit, Harthörigkeit, *Paracusis* (*Paracousie, Dysecoea*) urtheilen soll, besonders wenn der damit Behaftete selbst sagt, dass dieser Fehler nur intermittirend sey, dass er nur bei Veränderung der Witterung, oder bei kaltem oder trübem Horizonte sich auffallend zeige. In solchen

Fällen muss man immer Betrug vermuthen, wenn die Person nicht scrophulös ist, oder die Mandeln nicht geschwollen sind; man muss daher solche Subjecte unter eine wachsame, anhaltende und strenge Aufsicht stellen.

Man sieht wohl, wie viel Kenntnisse und Aufmerksamkeit erforderlich sind, um sich nicht zu einem irrigen Urtheile verleiten zu lassen.

Ich glaube nicht besser thun zu können, um zugleich zu zeigen, wie schwer ein Urtheil in ähnlichen Dingen zu fällen ist, und welches die geeignetsten Mittel sind, um die Betrügerei zu entdecken, als wenn ich, nach Orfila, eine gewisse Zahl von Beobachtungen angeblich Stummer anführe, deren List entdeckt wurde.

1) Ein verstellter Stummer sah, ohne darauf zu achten, in den Saal, wo er absichtlich zurückgehalten worden, einen Gensd'armen eintreten, der ihn arretiren wollte, als sey er als Dieb und Mörder angeklagt. Er protestirte unaufhörlich und fing an zu weinen. (Percy und Laurent.)

2) Ein Deserteur, der zu der Arbeit am Canale von Arles verurtheilt war, wurde von seinen Unglücksgefährten für taub gehalten und von den Aufsehern und den Gensd'armen in das Arbeitshaus gebracht. Als er vor den Inspector geführt wurde, um freigesprochen zu werden, und es schon wirklich zu seyn glaubte, sagte Fodéré mit halber Stimme zu ihm: „Du wirst mich nimmermehr überreden, dass du taub wärest; wenn du mir aber die Wahrheit sagst, so will ich dir zu deinem Abschiede verhelfen.“ — Der arme Tropf antwortete sogleich zu grossem Erstaunen Aller: „O nein, ich bin nicht taub.“ (Fodéré.)

3) Manche glauben besser zu thun, wenn sie in die Ohren Erbsen, Bohnen, Binsenmark u. s. w. stecken.

„Ein junger Mensch, so erzählen Percy und Laurent, wurde auf einmal für taub ausgegeben. Er gab vor, er sey von einem Kirschbaume gefallen; er habe einen Chirurgen holen lassen, um einen Aderlass vorzunehmen und einen Priester, um zu beichten. Nach einigen Tagen ging es besser; er stand auf, fing an zu arbeiten, allein der Sturz hatte ihn taub gemacht. Man bedauerte ihn, Jeder schlug ihm ein Mittel vor, und seine trostlose Familie schien ganz allein seine Parthie zu nehmen. Er stellte sich zur Untersuchung, und man sprach leise mit ihm, dann laut und immer lauter; man untersuchte die Ohren und fand sie verstopft, und als man ein Instrument einführen wollte, schrie der junge Mensch, weinte, tobte, simulirte heftige Schmerzen und machte es so gut, dass man ihn gehen liess. Man fertigte schon sein Certificat aus, als wir zufällig in dem Saale, wo die Comité sich aufhielt, sonderbarerweise ein solches Fleischgewächs fanden, wie bisweilen in dem Gehörorgane entstehen. Wir nahmen ein Federmesser, was auf dem Tische lag, zerschnitten damit den fremden Körper; doch sahen wir kein Blut herausdringen, und dabei gewahrten wir eine ganz besondere Empfindung. Wir untersuchten nun mit einem Instrument und brachten ohne grosse Mühe eine Erbse heraus, welche derselbe da hineingesteckt hatte, in der Hoffnung, oberflächliche Untersucher zu täuschen.“ —

Manche verstellte Taube werden durch die Macht der Gewohnheit gleichsam unempfindlich gegen die stärksten Töne.

Ein *Chasseur à cheval* vom 10ten Regimente (Percy und Laurent) machte den Tauben so gut nach, dass kein Versuch ihn überführen konnte. Eines Tages verbarg sich sein Colonel auf einem Boden, wo dieser Mann mit seinen Cameraden Hafer aufbewahrte. Zwei Pistolenschüsse konnten ihn nicht aus seiner Fassung bringen, und man verwilligte ihm seinen Abschied.

Am allermerkwürdigsten aber in dieser Art ist wohl, ohne Widerrede, die Geschichte von Victor Foy, auch Victor Travanait genannt, der, um dem Militärdienste zu entgehen, sich viele Jahre hindurch für taubstumm ausgab, und schon alle Untersuchungen überstanden hatte, welchen er in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, in Spanien und Italien unterworfen worden war. Nach einiger Zeit erhielt Fodéré die Nachricht in den Zeitungen:

„Dieser unglückliche junge Mann, der sich vorgenommen hatte, den Taubstummgebornen nachzumachen, wurde in verschiedenen Ländern verhaftet, streng bewacht und den härtesten Prüfungen unterworfen, ohne dass man ihn entlarven konnte; er war so sehr an alle Illusionen seiner Rolle gewöhnt, dass, nach seiner eigenen Aussage, als er von seinem Betruge überführt ward, er selbst zu hören verlernt hatte. In der Schweiz, wo man ihn durch ein junges, schönes und reiches Frauenzimmer in Versuchung führte, die ihm ihre Hand anbot, wollte er schon anfangen, zu sprechen, als er sich noch eines Andern besann.

In den Gefängnissen zu Rochelle liess man ihn bei dem Kerkermeister schlafen, mit dem Auftrage, ihn auszuforschen und ihn nicht zu verlassen; man überraschte ihn oft durch heftiges Aufwecken, allein

seine Bestürzung drückte sich blos durch ein klägliches Röcheln aus, und seine Träume durch einen Gurgelton. Die Hundert seiner Mitgefangenen hatten vergeblich Alles angewendet, was man ihnen befohlen hatte, um ihn zu ertappen. Auch der beauftragte Policeiofficiant des Gefängnisses zu Rochelle hielt, nach mehrmaligen Prüfungen dieser Person, sich selbst überzeugt, dass er wirklich taubstumm wäre; er glaubte es öffentlich in den Journalen erklären zu müssen, um diesem jungen Manne seine Freiheit zu verschaffen, den er für ungerechterweise gefangen ansah. Was für Anstrengung musste es dem Victor kosten, um es dahin zu bringen, alle seine Argusaugen zu täuschen, und nie auf seinem Gesichte nur eine Spur von Distraction wahrnehmen zu lassen!

Der unglückliche Victor glaubte, seine Gedanken doch mittheilen zu können, und gab sich für einen Zögling von Sicard aus, um sich schriftlich ausdrücken zu können. Der gelehrte Nachfolger des Abbé de Epée leugnete die Sache als grundlos und bewies aus Victor's eigener Schrift, dass er nicht taubstumm von Geburt an seyn könne.

„Es ist kein Zweifel, mein Herr," schrieb er an den Staatsrath Réal, „dass die Person, die man in Rochelle gefangen hält, so wie sie der Maire dieser Stadt bezeichnet, und wie Sie mir dieselbe selbst beschreiben, dieselbe ist, die ich in dem Moniteur signalisirt habe. Ich kann nicht sagen, ob es der Victor de Travanait ist, oder nicht, aber ich weiss es ganz gewiss, dass er nicht von Geburt an taubstumm seyn kann.

„Der Grund, den ich dazu habe, ist, weil er orthographirt, wie das Volk, weil er schreibt, wie man hört, statt dessen die Taubstummen nur

schreiben können, was sie sehen. Er ist sogar so unwissend, dass er die Worte theilt und oft die Präpositionen an die Worte bindet, weil er sich sicher einbildet, dass sie dazu gehören etc.“

Endlich unterwarf der Taubstummenlehrer unsern Victor noch einer letzten Prüfung. Man fragte ihn, wie er unterrichtet worden wäre, und er antwortete: durch Zeichen; auch versprach er, durch Zeichen mehrere Worte zu erklären, die man ihm auf eine schwarze Tafel schrieb; allein er konnte sein Versprechen nicht erfüllen. Man brachte ihn nun mit den wirklichen Taubstummen zusammen; er verstand keinen einzigen und konnte sich auch selbst nicht verständlich machen. Bestürzt über diese Prüfungen, noch mehr aber durch die Drohung, mit einem Pastetenbäcker confrontirt zu werden, bei welchem er einst laut gesprochen hatte, weil er wollte Pasteten machen lernen, nahm er endlich ein Buch und las mit lauter Stimme. —

Geruchsorgane.

§. 12.

Ozaena. Das Nasengeschwür ist eine zu leicht zu simulirende Krankheit der Nasenhöhlen durch irgend einen übelriechenden Körper, als dass dieselbe nicht Verdacht erwecken sollte bei Personen von übrigens guter Constitution, und bei welchen weder aufmerksame Besichtigung, noch genaue Untersuchung irgend etwas Krankhaftes an diesem Organe entdecken lässt. Die platte Bildung der Nase scheint dazu besonders günstig zu seyn. Wenn man einen solchen Betrug vermuthet, so muss man den mit dem Nasengeschwüre Behafteten in ein Hospital zur Untersuchung und Beobachtung bringen lassen. Wir

haben neuerlich einen solchen Fall von Ozaena bei einem Unterofficier begegnet, der eben von seinem Urlaube zurückkehrte und sein Missfallen am Dienste gar nicht verhehlte. Er war zu schnell geheilt durch die blosse Anwendung von erweichenden Waschungen und Dampfbädern, als dass es die wirkliche Krankheit seyn konnte. Wir wollten ihm nicht schuld geben, dass er sich verstellt habe. —

§. 13.

Nasenpolypen. Percy und Laurent machen die Bemerkung, dass es sehr leicht sey, diesen Fehler zu simuliren, indem man Testikel von jungen Hähnchen, oder Nieren von Kaninchen in die Nase stopft. Ein solcher Betrug kam mir erst kürzlich vor. — Ein junger Soldat hatte sich, in der Hoffnung, sich frei zu machen, mittelst einer Belloc'schen Sonde ein grosses Stück Niere einbringen lassen, was die rechte Nasenhöhle gänzlich verstopfte, wo es fest eingeschlossen war. Demungeachtet ward er zum Dienste bestimmt, weil das Daseyn eines Polypen, bei übrigens guter Constitution, nicht untauglich macht; — und so gestand er augenblicklich den Betrug und entledigte sich auf der Stelle des fremden Körpers, der ihn ungeheuer incommodirte.

Fühl- und Tastorgane.

§. 14.

Tinea und *Herpes*, Grind und Flechten. Ich behaupte nicht, dass man willkürlich die eine oder die andere dieser Krankheiten sich machen könne; sie entstehen und erhalten sich blos bei solchen Personen, die besonders dazu disponirt sind;

indessen ist es doch nicht weniger wahr, dass man mittelst einer fortgesetzten Irritation der behaarten Kopfhaut, oder einer Salbenzubereitung, welche die Haare zerstört, es bisweilen so weit bringen kann, ähnliche Symptome, wie die des Grindes, hervorrufen zu können. Percy und Laurent sprechen von gelben Krusten, die durch *Acidum nitricum* erzeugt waren.

Ebenso verhält es sich mit einem Flechtenausschlage, der oft durch Anwendung einer irritirenden Substanz bewirkt wird, vorzüglich auf einer sensibeln Haut. Manche Personen rechnen, um sich frei zu machen, auf die Wirkung, die bei ihnen dieses oder jenes Nahrungsmittel hervorbringt, nämlich die Haut zu röthen und Ausschläge daselbst zu erzeugen. Ich habe einen jungen Menschen genau gekannt, der sich dadurch wirklich vom Militärdienste befreit hatte, dass er vor der Untersuchung eine grosse Menge Muscheln verschluckt hatte, die bei ihm so eigenthümlich wirkten, dass sein ganzer Körper mit Blasen oder Hitzblattern bedeckt ward.

Desgleichen ist mir ein anderer bekannt, der erst ganz neuerlich denselben Betrug versuchte, doch ohne glücklichen Erfolg.

Uebrigens können wir in allen diesen Fällen nicht über die Frage consultirt werden, ob eine wirkliche Krankheit vorhanden sey; es ist ganz klar vor Aller Augen, — aber ob sie heilbar ist. Und deshalb möchte ich, in Ermangelung zuverlässiger Regeln, glauben, folgendermaassen verfahren zu müssen: Man beachte die allgemeine Constitution des Reclamanten; ist diese kräftig und stark, ist das Fleisch fest, die Haut von gesunder Farbe, so stimme man für die Heilung und schicke ihn in ein Hospital zu dortiger Behandlung. Ist die Hautfarbe

bleich und cachectisch, oder verbindet sich bei Grindigen eine weiche Beschaffenheit und eine Dünnheit der übrigen Haare damit, oder wenige und weiche Barthaare, so stimme man für die Entlassung.

Ich bin weit entfernt, zu behaupten, dass Flechten oder Grind von allen Arten bei Personen von guter Gesundheit ganz ohne Zweifel heilbar wären, allein die Heilung kann doch vernünftigerweise präsumirt werden. Bei Cachectischen ist es entgegengesetzt, und zwar aus dem Grunde, weil bei diesen letzteren die Cachexie die Krankheit ist, Flechten und Grind aber nur Symptome sind.

§. 15.

Ulcera, Geschwüre. Nichts ist gewöhnlicher, als Geschwüre, die durch Anwendung von Vesicatorien, oder scharfen Pflanzenstoffen erzeugt und unterhalten wurden, zu welchen letztern wir *Ranunculus sceleratus* *), giftiger Hahnenfuss, die Rinde von Seidelbast, *Daphne Mezereum*, das Turbithkraut **), *Euphorbium*, die Waldrebe *(Clematis Vitalba)* etc., oder scharfe Mineralien, Kali's etc. zählen. —

Die durch solche Mittel erzeugten Wunden sind nicht immer leicht auf den ersten Blick von wirklichen zu unterscheiden. Percy und Laurent geben folgende Unterscheidungsmerkmale an:

„Bei allen Wunden oder Geschwüren ist die Epidermis glatt, glänzend und violet; die Farbe nähert sich allmälig der gesunden Haut, dagegen, nach wiederholter Anwendung von Vesicatorien, dieselbe umschrieben und auf einen Kreis beschränkt ist,

*) Anemone nemorosa.

**) Convolvulus Turbethum.

woran man sie leicht erkennen kann. Ist das Subject fleischig, von gutem Ansehen, das Auge gut, die Zähne gesund, keine Drüsen am Halse angeschwollen; sind die Ränder des Geschwürs rund, braun, der Grund brennend, violet, die entzündeten Umgebungen mit Flecken oder Blasen bedeckt, so muss man auf Betrug schliessen; denn Menschen, die an solchen rebellischen Geschwüren leiden, sind cachectisch; ihre Haut ist trocken und schuppig, und das kranke Bein fast immer atrophisch.“ —

Ambrosius Paraeus, Pigray und mehrere andere Schriftsteller erzählen unglaubliche Beispiele von dieser Art Simulation. Bald geschah es mittelst Froschhaut, durch ein Stückchen Milz, was man an die Stelle des vermeintlichen Geschwürs applicirte; bald durch einen in das mit Milch vermischte Blut irgend eines Thieres eingetauchten und damit getränkten Schwamm und ein kleines Hollunderröhrchen, durch welches diese Mischung, durch nachgemachte Oeffnungen eines vermeintlichen Cancergeschwürs eingeführt, sich auf die Leinwand ergoss, die der Betrüger zuvor aufgelegt hatte; bald geschah es durch andere Betrügerei.

Man merke wohl darauf, dass in diesen verschiedenen Fällen das Geschwür fingirt ist; noch jetzt werden solche Geschwüre gewöhnlich durch eine der oben erwähnten Substanzen erzeugt und unterhalten.

Ein wachsames Auge, der lange Aufenthalt im Bette, die Anlegung einer Rollbinde, woran die *doloires* mit Tinte bezeichnet sind, oder an deren Enden man ein Petschaft aufdrückt, dürften die besten Mittel seyn, um die List zu entdecken und zu enthüllen.

Wir haben einen Mann behandelt, dessen fast vernarbte Geschwüre sich wieder öffneten und jedesmal sich verschlimmerten, so oft er einen Besuch von seinem Bruder erhielt, und die wir durchaus nur dadurch zur völligen Heilung bringen konnten, dass wir, nebst der Anwendung der angezeigten Mittel, ihn zur Verurtheilung seinen Cameraden überliessen.

§. 16.

Ungewöhnliche Färbung der Haut. Es giebt gewiss keinen Militärarzt, dem nicht falsche Gelbsuchten vorgekommen wären, die durch ein Decoct von Curcumawurzel, Lilienstengel etc. erzeugt worden. Der Betrug ist augenblicklich zu entdekken, weil die Conjunctiva, das erste Gebilde, was bei der wahren Gelbsucht gelb wird, seine natürliche Farbe noch hat. Nach Orfila's Versicherung haben zwar manche Betrüger den Versuch gemacht, diese Conjunctiva mittelst Tabak zu färben; doch war es ihnen nicht gelungen.

Hat man Ursache, eine allgemeine oder örtliche künstliche Färbung zu vermuthen, um Ecchymosen nachzumachen, so darf man nur Waschungen mit Seifenwasser anwenden. Fast immer ist dieses schon hinreichend, um den Betrug zu entdecken. Jedoch verhält es sich nicht immer so. Manchmal dringt der angewendete Farbestoff so tief in die Haut ein, und vereinigt sich so innig mit ihr, dass er sich nicht mit Wasser abwaschen lässt. — Vor einigen Jahren wurde ich von einer honetten Dame auf dem Lande wegen ihrer Tochter consultirt, welche vorgab, sie sey im Walde von einem unbekannten Menschen geschändet worden. Zum Beweis zeigte sie bläulichte Flecken an der innern Seite der Schenkel

und hinten am Rumpfe. Die Spuren der Unschuld, sowie die Form der Flecken, die rund und franzig waren, an ihren Rändern dunkler, als in der Mitte, übrigens von gleicher Farbe, erweckten in mir Zweifel an ihrer Wahrheitsliebe; ich zog sie in mein Zimmer bei Seite, und sie gestand mir sehr bald, dass sie sich freiwillig ihrem Liebhaber ergeben habe. Er war es selbst, der ihr eine dicke schwärzliche Flüssigkeit hinterlassen hatte, durch deren wiederholte Anwendung diese Flecken erzeugt waren. Vergebens wandte ich Waschungen an, um sie zu vernichten oder zu verlöschen, und konnte auch die Composition nicht errathen, deren sie sich bedient hatte.

Bei der Art Fällen muss man sich nur an die eigenthümlichen Charactere der Ecchymosen, Quetschungen, Sugillationen erinnern; an ihre Formen, das Zerfliessen und die Degradation der rothen Farbe zum Gelb, die sie zeigen, die Verschiedenheit ihrer Nüancen, wovon die dunkelste immer in der Mitte bleibt, und so muss man sie mit denen vergleichen, über welche man eben sein Urtheil fällen soll.

§. 17.

Emphysema, Windgeschwulst. Ich würde gar nicht von dieser ehemals sehr gewöhnlichen, jetzt aber seltenen Simulation reden, weil sie zu leicht zu erkennen ist, wenn mir nicht selbst 1816 in Maestricht ein solches Beispiel vorgekommen wäre.

Ein Mann stellte sich vor, mit einer ungeheuern Geschwulst der Hoden, die seinen Gang beträchtlich behinderte und durch Einblasen der Luft erzeugt war. Ich kannte damals den von Ambrosius Paraeus selbst erzählten Fall noch nicht, und hätte

sicherlich auf Entlassung angetragen, wenn die Kenntnisse des Hrn. Chirurgus Mohr, der mit mir zu der Contrevisitation beauftragt war, meiner Unerfahrenheit nicht zu Hülfe gekommen wären.

Ein Gaukler von Brest erzeugte, wie Fodéré erzählt, willkürlich an einem Kinde alle die hässlichsten und sonderbarsten Difformitäten an diesem oder jenem Theile des Körpers, durch Hülfe des Einblasens und verschieden vertheilter Ligaturen.

Ich stimme mit diesem Schriftsteller darin überein, dass dieser Betrug sich leicht entdecken lässt, weil das wahre Emphysem mit mancherlei schlimmen Symptomen begleitet ist und man bei einer genauen Untersuchung des verstellten Kranken endlich ein Pflaster findet, welches das Loch verstopft, das den Austritt der Luft verhindert, wodurch der Theil auf sein natürliches Volumen wieder zurückgeführt würde.

§. 18.

Geschwulst der Füsse und Schenkel. Wenn die Ursache der Geschwulst nicht offenbar und als unheilbar erkannt ist, so würde ich nie rathen, sich auf der Stelle für die Exemtion eines solchen Kranken zu erklären. Von vielen Fällen wollen wir hier nur einen als Beispiel anführen.

Ich wurde aufgefordert, einen jungen Mann zu untersuchen, der lange Zeit bei einem meiner Stiefbrüder als Geschäftsdiener gebraucht worden war, in welcher Qualität er viele weite Reisen gemacht hatte, ohne jemals über etwas zu klagen. — Als er mich kommen sah, ward er unruhig, machte viele Schwierigkeiten, um seine Beine zu entblössen, und hätte ohne Zweifel seinen Betrug gestanden, wenn ihn nicht die Furcht vor der Strafe, oder eine falsche Schamhaftigkeit zurückgehalten hätte. Ein Eindruck

von einem Bande war über dem Knie sichtbar. Ich begnügte mich damit, ihm zu erklären, dass seine Krankheit heilbar sey, und er wurde designirt, ohne dass seine Ehre etwas dabei litt. Später erfuhr ich, dass er den Unterschenkel mit einem Kniegürtel zusammengeschnürt, und die ganze Nacht hindurch die Beine hatte zum Bette heraushängen lassen. Er zitterte vor Schrecken, als er hörte, welcher grossen Gefahr er sich auf diese tolle Weise ausgesetzt hatte.

§. 19.

Uebelriechende und übermässige Ausdünstung. Es giebt Menschen, bei welchen die Hautsecretionen, hauptsächlich wenn sie zu übermässig werden, einen ausserordentlich stinkenden Geruch verbreiten; man hat bemerkt, dass es vorzüglich Rothköpfe sind. Die Schurkerei sucht diesen Fehler nachzuahmen, und empfiehlt, zu diesem Zwecke eine stinkende Composition von *Oleum animale Dippelii*, Fischthran, alten Käse und Wagenstänker auf die Haut zu schmieren, besonders unter die Achseln. Wenn das Verschwinden des hässlichen Geruchs unmittelbar nach einem Bade, oder einem Waschmittel hinreichte, um den Betrug zu enthüllen, so wäre es allerdings sehr leicht, den Betrüger zu überführen; allein so ist es nicht: nicht nur, weil, nach Percy's und Laurent's Bemerkung, es Individuen giebt, wie die Malgaschen und andere Insulaner, deren Gestank sich durch Reiben sehr vermehrt, sondern es giebt auch noch andere, die sehr gewöhnlich sind, bei welchen der Gestank auf Augenblicke verschwindet, aber auch sogleich wieder zurückkehrt, sobald sie neue Bewegungen vornehmen. Dies gilt auch ganz besonders von den **Fussschweissen**.

Ich kannte einen jungen Officier, der sehr beliebt war bei den Damen wegen seiner Figur, seiner Herkunft und seines Tanztalentes, aber dabei das Unglück hatte, an stinkenden Füssen zu leiden. Bevor er im Winter zu einem Balle ging, steckte er seine Füsse in kalte und adstringirende Bäder und nahm, um sich zu sichern, kein Engagement mehr an, sobald der eigenthümliche Geruch ihm andeutete, dass sein Gegenmittel seine Wirkung verloren habe. Während der heissen Jahreszeit nahm er nie eine Einladung an und vermied, so viel als möglich, jede Gesellschaft.

Ich sah einen andern jungen Mann, dessen Füsse gewöhnlich im Sommer stanken; im Winter hörte der Gestank fast ganz auf. Als er im April untersucht ward, wurde er zum Dienst designirt; im Julius wurde er, nach 6wöchentlichem Aufenthalte und zahlreichen Prüfungen im Hospital von Lüttich, fortgeschickt.

Es ist demnach klug und vernünftig, alle diejenigen, bei welchen man irgend einen Betrug vermuthen kann, einer weitern Beobachtung zu übergeben; man darf sich nicht damit begnügen, die Füsse baden und waschen zu lassen, sondern man muss sie zu wiederholten Malen bei Tage und bei Nacht untersuchen, und besonders, wenn sie lange marschirt sind. Ohne diese Vorsicht läuft man Gefahr, falsche Urtheile zu fällen. Wir müssen noch hinzufügen, dass man oft die gefährlichsten Zufälle nach einer plötzlichen Unterdrückung der Fussschweisse hat entstehen sehen, und dass man bei der Anwendung der Mittel, um sie wiederherzustellen, mit grosser Vorsicht zu Werke gehen muss.

Es giebt Menschen, bei denen die Fussschweisse, ohne gerade übelriechend zu seyn, so übermässig

sind, dass sie beständig darin baden und die Haut ganz erweicht und dünn davon wird, ja so scharf, dass die Haut roth, entzündet oder wund wird, und sie so empfindlich macht, dass das Gehen äusserst schmerzhaft wird. Erst kürzlich sahen wir ein solches Beispiel.

Man erkennt diesen Fehler an den eben angegebenen Zeichen; er ist selten angeboren, ist manchmal die Folge von Erfrierung der Füsse, manchmal auch der zu lange fortgesetzten Anwendung heisser Cataplasmen. Will man sie zu heilen versuchen, so vergesse man ja nicht die Gefahr, die, wie wir so eben gesagt, durch eine plötzliche Unterdrückung der Fussschweisse herbeigeführt werden kann *). In dem einfachen Zustande und ohne Verbindung mit

*) Es sey uns erlaubt, hier nur ein einziges warnendes Beispiel aus unserer eigenen Erfahrung mitzutheilen. Ein junger Mensch von 17 Jahren, kräftiger Constitution und blühender Gesundheit, wie man nur selten bei jungen Leuten in diesem Alter findet, war aller Menschen Freude, die ihn nur sahen. Sein Vater war ein Prediger, der, weit entfernt von seinem Vaterlande, zwar sein Glück gefunden, jedoch sein Herz dem heissgeliebten Vaterlande nicht zu entfremden vermochte. Er schickte darum seinen Sohn auch auf die Schule seiner Vaterstadt, welcher er ja selbst seine frühere Bildung verdankte. Der kraftvoll blühende, gesunde Sohn litt nur an einem kleinen, doch lange verheimlichten Uebel, nämlich an übermässigen, ihn oft sehr schmerzhaft quälenden Fusssschweissen. Ein kluger Arzt würde ihn sehr gern mit hülfreichem Rathe unterstützt und ihn von diesem lästigen Uebel, ohne Nachtheil und Gefahr für seine fernere Gesundheit, befreit haben; allein der Rath zudringlicher Klugthuer verleitete den Jüngling zum Gebrauche kalter Bäder. — Die starke Ausdünstung der Füsse war dadurch zwar bald unterdrückt, doch eine galoppirende Schwindsucht streckte binnen wenig Wochen den schönen jugendlichen Riesen auf die Todtenbahre. —

D. Uebers.

dem stinkenden Geruche wird er selten simulirt. Man erkennt diesen Fehler durch die oben bei der stinkenden Ausdünstung angezeigten Mittel.

Dritter Artikel.

Stimmapparat.

---

§. 20.

Verlust der Stimme und des Vermögens, die Töne zu articuliren *(aphonie, mutisme)*. Diese Fehler erkennt man aus den Ursachen, die entweder in Paralysis der Zunge, oder Lähmung des Larynx bestehen. Sie sind entweder angeboren, oder zufällig entstanden. War die Zunge gelähmt, so hätte sie an ihrem Volumen verloren, sie wäre atrophisch und würde nur mit Beschwerlichkeit aus dem Munde zu bringen seyn. Man kann als Regel annehmen:

„Jeder Stumme, der die Zunge herausstreckt, und jeder Stumme, der nicht taub ist, ist ein Betrüger.“ — So sagen Percy und Laurent. —

Indessen hat ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung mir auf das Vollkommenste bewiesen, dass die Fähigkeit, Worte zu articuliren, wenigstens auf einige Zeit sich verlieren kann, ohne die mindeste Behinderung in den Bewegungen der Zunge. Auch glaube ich, dass, wenn die Fähigkeit, Worte auszusprechen, auf längere Zeit verloren blieb, die zu Erfüllung dieser Function so mächtig und beständig beitragende, mitwirkende Zunge an Volumen abnehmen und zum Theil die Kraft verlieren würde, ihre verschiedenen Bewegungen auszuüben.

Wäre endlich das Uebel angeboren, so würde es leicht durch glaubwürdige Männer zu attestiren seyn; wäre es zufällig entstanden, z. B., nach einer Verwundung an der Zunge, am Halse, an der Brust, so würden die Narben die Spur anzeigen. Wäre es die Folge einer Krankheit, so würde man die Erklärung der Aerzte bedürfen, die ihn behandelt haben, sowie die Aussagen anderer namhafter Personen aus dessen Bekanntschaft. Ebenso würde es sich verhalten, wenn man es mit einer Lähmung des Larynx zu thun hätte. Wenn es aber erwiesen ist, dass in solchen Fällen gar kein Laut erzeugt werden kann, so muss man die Glottis kitzeln, um Husten zu erregen; man muss ein Niesmittel auf die Schleimhaut bringen, um Niesen zu bewirken; und wenn einer oder der andere dieser Acte mit einem tönenden Geräusche verbunden wäre, so hätte man hinlänglichen Grund, an Betrug zu glauben. Dazu kömmt noch, dass, wenn die Lähmung schon alt wäre, die ganze Constitution des Individuums unverkennbar mit gelitten und verdorben wäre.

§. 21.

Stammeln, Stottern. Man wendet dieses Wort gewöhnlich bei jedem beschwerlichen Sprechen an, von welcher Art oder Stufe es auch seyn möge; allein bei der gerichtlich-medicinischen Anwendung in Rapporten über unsere Untersuchungen muss es strenger genommen werden. Wir verstehen darunter bloss diejenigen Fälle, wo diese Schwierigkeit so weit geht, dass die Soldaten, die daran leiden, die Sicherheit der Posten gefährden können, die ihnen anvertraut sind, indem sie den Anruf: *qui vive!* Wer da! nicht laut rufen könnten, oder die ihnen gegebene Parole nicht gehörig wiederzugeben ver-

möchten. Dies ist ein Fall, den der Militärarzt wohl bedenken muss, damit er nicht jeden Fehler der Sprachorgane als hinlänglichen Grund zur Freisprechung erachte.

Die Simulation dieses Uebels ist zu leicht, um nicht höchst gemein zu seyn, und wenn man es bei Allen, die dadurch zu profitiren suchen, als wirklich annehmen wollte, so müsste man daraus schliessen, dass es ein dem ganzen Menschengeschlecht angehörender Fehler sey. Ich glaube, dass es unmöglich ist, nach einer blossen Untersuchung des Mundes des Stotternden, sogleich auf der Stelle die wirkliche Existenz desselben zu beurtheilen.

Es gab eine Zeit, die uns jetzt noch sehr nahe ist, wo man die Ursache in der zu grossen Zunge suchte, in der Länge des Zungenbandes, in einer fehlerhaften Stellung der untern Schneidezähne etc. (Percy und Laurent.)

Die Theilung des Zäpfchens, die Gegenwart ungewöhnlicher Zahnhöhlen in dem *os maxillare* etc., hat man bei der Untersuchung dieser Theile als von grosser Wichtigkeit betrachtet; allein, ohne behaupten zu wollen, dass ähnliche constante physische Abweichungen nicht ein Hinderniss für deutliche Aussprache werden könnten und folglich einer besondern Exploration bedürften, so glaube ich doch mit Grund schliessen zu können, nach den neuesten über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen, dass man im Allgemeinen keinen Unterschied zwischen den Stimmorganen bei den Stotternden und denen der Nichtstotternden findet; darum schliesse ich daraus: So oft dieser Fehler nicht durch glaubwürdige Personen attestirt ist und nicht offenbar durch eine der obengenannten Difformitäten unterhalten wird, muss man die Stotternden in ein Hospital zu weiterer

Beobachtung schicken. Wir müssen noch hinzufügen, dass man ihren Aufenthalt daselbst benutzen könnte, um die von Malbouche ausgesprochene Ansicht, über den Mechanismus des Stotterns, zu prüfen und sich an ihnen zu überzeugen, ob die Zunge eine fehlerhafte Lage oder Beschaffenheit zeige, wogegen man, als eine der allergewöhnlichsten Ursachen, und in geeignetem Falle, die von demselben empfohlene Behandlung versuchen kann *).

Was man auch sagen mag, so bleibt doch immer das beste Mittel, um diesen Betrug zu erkennen, den Stotternden fortwährend zu jeder Tageszeit beobachten zu lassen, während seinen Beschäftigungen, seinem Spiele und bei'm Erwachen. Man lasse Worte an ihn richten von Leuten, denen er traut und setze ihn mehrmals auf diese Probe, bevor man sich in ein Endurtheil einlässt.

In der That giebt es zu sehr verschiedene Arten des Stotterns, als dass man aus einem Umstande einen vernünftigen Schluss ziehen könnte. Es ist bekannt, welch' verschiedene Wirkung die Gegenwart mehrerer Personen auf die Stotternden beweis't: bei manchen vermehrt es das Stottern, bei andern verhindert es dasselbe; einer stottert bei'm Lesen, der andere lies't, ohne zu stottern. Durchgängig bemerkt man — und daraus habe ich oft den grössten Nutzen zu Entdeckung der Simulation gezogen — dass die Stotternden nicht anstossen, oder weniger wiederholen, was sie auswendig gelernt

*) Wir können hier besonders noch die vortreffliche Schrift: „Ueber das Stottern und andere Sprachgebrechen, nebst den neuen Verfahrungsarten zu ihrer Beseitigung, von M. Colombat, übersetzt von Dr. Schulze; 1831, Ilmenau bei B. Fr. Voigt," — bestens empfehlen.

D. Uebers.

haben, und dass sie dieses meistens singend thun. Ich unterwerfe sie solchen Versuchen, und wenn sie sich weigern, z. E., ihr Gebet herzusagen, oder wenn sie, während sie dessen sich unterziehen, Grimassen schneiden, Verdrehungen, Erstickungen erzwingen, was die Simulanten fast immer thun, so halte ich sie für Betrüger und habe mich bis jetzt noch nicht getäuscht.

Während ich dieses schrieb, begegnete mir ein verstellter Stotterer im Hospitale. Der Betrug war schon deutlich durch die Heftigkeit der Geberden, die er bei'm Aussprechen jeder Sylbe machte. Da er bemerkte, wie wenig Eindruck es auf uns machte, zeigte er uns einen kleinen Kropf, den er als einen ausserordentlichen Beweggrund zu seiner Freisprechung angesehen wissen wollte. Ich sagt ihm in einem sehr ernsthaften Tone, und nicht ohne einiges Erstaunen bei meinen Collegen zu erregen, dass das ein gewaltig grosses Aneurisma wäre, ein offenbarer Fall zur Zurückweisung, und ich wollte augenblicklich seine Reclamation geltend machen. Da er von nun an das Stottern für unnöthig hielt, so stotterte er von dem Augenblick an nicht mehr. —

Vierter Artikel.

Bewegungsapparat.

---

§. 22.

Contracturen. Unter allen Gebrechen ist wohl die Contractur am leichtesten zu simuliren und darum auch das am häufigsten simulirte. Täglich

kommen dergleichen an Fingern, Armen und Beinen vor.

Hauptregel ist: so lange noch keine Narbe vorhanden ist, die Auskunft über das Gebrechen geben könnte und keine Atrophie des contracten Gliedes bemerkt werden kann, hat man gerechten Grund, Simulation zu vermuthen; der Argwohn wird vermehrt durch den Zustand der Streckung, der Härte und Anschwellung der contracten Muskeln.

Allein nicht selten sieht man auch Menschen, die, durch schlechtgesinnte oder geldsüchtige Leute unterrichtet, lange Zeit hindurch ein Glied unbewegt erhalten, indem sie es in halber Biegung halten und mit einer engen Binde umgeben, damit es mager erscheine.

In solchem Falle ist der Betrug schon weniger leicht zu erkennen.

Folgendes sind die Mittel, die wir gewöhnlich anwendeten, wenn es eine Beckenextremität betraf, um unsern Zweck zu erreichen. „Wir lassen den Simulanten auf den Rücken legen, und das angeblich verkürzte Glied messen, von der *crista ossis ilei* bis zur grossen Fusszehe; und findet sich in der Länge kein Unterschied mit der entgegengesetzten Seite, so drohen wir, die Flechsen zu durchschneiden, die sich der Ausdehnung des contracten Gliedes entgegensetzen. Der Muth des Simulanten bricht fast jedesmal an diesem Versuche.“

Ein ander Mal gingen wir scheinbar in seine Gesinnungen ein und unterhielten ihn mit gleichgültigen Dingen; wir suchten seine Auufmerksamkeit von seinem vorgeschützten Gegenstande abzuleiten, und unterdess drückten wir, oder liessen behutsam auf die Hervorragung des angeblich contracten Ge-

lenks drücken; auf diese Weise gelang uns oft die Ausstreckung.

Reichen diese Mittel nicht hin, so legen wir das Glied in eine Rollbinde, sehr eng und anfänglich befeuchtet, damit sie mit dem Trocknen immer fester zusammendrücke. Die Ermattung der so gedrückten Muskeln erfolgt sehr bald, und so werden sie bald unvermögend, die künstlich ausgeübte Contraction fortzusetzen.

Ich erinnere mich eines Soldaten, der eine Contractur des Ellenbogengelenks simulirte. Schon mehrere Mal hatte man ihn in das Hospital geschafft, und so oft er zum Regimente zurückgekehrt war, begann der listige Betrug auf's Neue.

Der commandirende Officier des Depots, dem er verschwieg, dass er, als ein unbrauchbarer Mann, entlassen sey, erlaubte sich über den rechtlichen Schein, den ich als *Officier de Santé en chef* ausgestellt hatte, einige ungeziemende Bemerkungen zu machen. Ich bat ihn, er möge zwei Officiere dazu befehligen, der Prüfung beizuwohnen. Sie kamen; ich legte, nach vorher angebrachten passenden Binden, an der contracten Stelle des Gliedes ein Siegel an und liess ihn so wider seinen Willen einige Touren im Garten machen. Die Contractur verschwand. Ich stellte ihn nun in die erste Position eines unbewaffneten Soldaten; und da auch hier kein Unterschied in der Länge beider Arme zu finden war, war der Betrug vollkommen bestätigt. Sey auch die Contractur, welche sie wolle, mögen auch die Muskeln, die damit behaftet seyn sollen, seyn, welche sie wollen, so halte ich folgendes Mittel für hinlänglich, um alle Zweifel zu heben; nämlich: „den Kläger während des Schlafes zu examiniren.“ Wenn die während des Wachens contracten Glieder

dann erschlafft sind, so wird die Vermuthung des Betruges zur Gewissheit.

Um die fingirte Angabe einer gewaltsamen Beugung des Schenkels zu bestätigen, stellt man den Mann, der sich es zu Nutze machen will, an einen etwas hohen Pfahl und nöthigt ihn, sich da auf dem gesunden Beine im Gleichgewicht zu erhalten. (Percy und Laurent.) Das gesunde Glied fängt dann bald an zu zittern und sich zu verlängern.

Die Simulation einer einwärts gekrümmten Wirbelsäule verräth sich oft, wenn die Person auf dem Bauche liegt und man ihm die Lenden mit einem Gürtel recht fest bindet und dann die ausgestreckten Arme über den Kopf zieht; die Rückenwirbelsäule folgt stets dieser Bewegung *).

---

*) M. Jules Guérin hat in der *Académie des Sciences* zu Paris ein *Mémoire* über die Unterscheidungszeichen der simulirten und wirklichen Difformitäten an der Rückenwirbelsäule vorgelesen, worin er zu beweisen sucht, dass es so scharf unterscheidende Charactere zwischen diesen beiden Arten von Difformitäten gebe, dass es von jetzt an unmöglich sey, sie zu verkennen, oder dieselben nicht zu unterscheiden. Diese rein anatomischen Charactere, die der Verfasser bis in das kleinste Detail angiebt, sind von der Ursache, Zahl, sowie vom Sitze und der Richtung der Verkrümmungen hergenommen; von der Verdrehung der Wirbel, Erhöhung der Schultern, der Rippen und der Muskeln; von der Richtung des Rumpfes und des Beckens. Aus der Vergleichung, die M. J. Guérin liefert, geht hervor, dass die simulirten Abweichungen immer mit denselben Kennzeichen begleitet sind; dass diese Kennzeichen ausschliesslich denen der Imitation entsprechen und durchaus verschieden sind von den anatomischen und physiologischen Kennzeichen, die den wahren Difformitäten eigenthümlich angehören. (*Journal des Débats. 22. Juin, 1836.*)

Im Fall eines *caput obstipum*, Claudication und Paralysis, liess ich einige Halmen Stroh in dem Bettwinkel des Klägers anzünden, während er schläft, und liess nun Feuer schreien. Noch nie ist mir vorgekommen, dass einer ein so gutes Gedächtniss, oder so viel Gegenwart des Geistes gehabt hätte, um in dem Augenblicke nicht sein affectirtes Uebel zu vergessen.

§. 23.

Obstipatio, obstipitas colli etc., steifer Hals. Ist nichts als eine Art von Contractur, die sich als eine Neigung des Kopfs nach einer Seite zu erkennen giebt. Ist das Uebel simulirt, so ist der *musculus sterno-cleido-mastoideus* der der Verkürzung entgegengesetzten Seite angespannt; bei der wahren *obstipitas colli* verhält es sich nicht so. Die Sache ist wichtig, nicht nur in gerichtlich-medicinischer Hinsicht, sondern auch in therapeutischer.

Orfila sagt, es sey für den Betrüger schwer, die Augen nach der der gekrümmten entgegengesetzten Seite zu drehen, was aber nicht statt fand, wenn die Krankheit nicht simulirt wäre.

§. 24.

Claudicatio, Hinken. Wenn keine materiellen Ursachen vorhanden sind, die Auskunft über diesen Fehler geben können, als: ungleiche Länge der Beckenextremitäten, Austritt des Schenkelknochens aus seiner Höhle, Difformität der Knochen in ihrer Continuität, oder ihren Extremitäten, Anschwellung der Gelenke, wirkliche Narben, so kann man sicher auf Simulation schliessen, und die bei Contracturen, §. 22, angegebenen Mittel in Anwendung bringen.

§. 25.

Paralysis, Lähmung. Das ist ein Fehler, der sehr leicht simulirt werden kann, dessen Wirklichkeit aber schwer zu beurtheilen ist; auch wird er am häufigsten vorgeschützt. In zweifelhaften Fällen haben mehrere empfehlenswerthe Schriftsteller den Versuch des Brennens und anderer schmerzhafter Mittel vorgeschlagen. Es ist eine von den Krankheiten, gegen welche die Anwendung solcher Mittel am ersten sich rechtfertigen lässt, weil die Natur sie selbst bei der wirklichen Lähmung anzeigt. Indessen darf man diese Regel auch nicht so allgemein anwenden, oder zu weit ausdehnen.

Wir haben neuerlich einen Menschen behandelt, der an Hemiplegie, in Folge eines Schreckens, zu leiden vorgab, bei welchem die Verstellung gar nicht zweifelhaft war; Alles, die kräftige Constitution, der gute Zustand der angeblich gelähmten Theile, hauptsächlich aber die Widersprüche in seiner Krankheitserzählung, Alles vereinigte sich, um gegen ihn zu zeugen. Schlimme Zufälle erfolgten auf die Anwendung einiger Brandmale auf der Cervicalparthie der Wirbelsäule. Binnen kurzer Zeit war er müde, eine Rolle zu spielen, deren Zweck ihm fehlgeschlagen war und er bat um seine Entlassung.

Schreiben die Kranken ihre Lähmung einer äussern Ursache zu, so muss man das Glied mit der grössten Sorgfalt untersuchen, und stösst man auf eine Narbe, sey sie auch noch so klein, so muss man wohl prüfen, ob die Verwundung, welche die Narbe verursacht, nicht einen Nerven könnte angegriffen haben. Die Fälle sind nicht selten, wo ein Schlag oder Hieb, der kaum durch die Haut ge-

drungen und nur eine oberflächliche Spur hinterlassen, fast unwahrnehmbar, doch einen Nerven betheiligt und so die Lähmung eines Gliedes nach sich gezogen hatte. Percy und Laurent erzählten Fälle, wo die Paralysis nach einem kleinen Riss oder Stich des Nerven, der sich dem *musculus deltoideus* mittheilt, erfolgt war. Dergleichen Fälle sind schon mehr bei der Armee vorgekommen. Ich sah vor einigen Jahren mit dem Dr. Thirion einen solchen Fall, wo die Lähmung von einer Verwundung des *nervus brachialis* der äussern Haut abhing; der verwundende Körper hatte nichts als eine kaum erkennbare Narbe hinterlassen, weder tief noch adhärent. Hier folgt noch ein anderer Fall.

Ein Mann erhielt an dem Tage seines Engagements zu Arlon, wo er auch untersucht worden war, bei einem Streit im Wirthshause einen Schlag mit der Kanne über dem rechten Auge. Acht Tage darauf wurde er durch den dortigen *Officier de Santé* des Depots vom 7ten Regimente, bei welchem er im Dienste stand, zurückgeschickt, und zwar aus dem Grunde, weil er mit dem rechten Auge nicht sehe. Er kehrte also nach Arlon zurück, von wo er bald wiederkam, mit dem Befehle der Einverleibung oder Einkleidung. — Der *Officier de Santé*, der abermals behauptete, dass er mit dem rechten Auge nicht 10 Schritte weit sähe, verweigerte seine Unterschrift zum Engagement und legte es mir zur Ansicht (Gutachten) vor. — Ich erkannte eine amaurotische Amblyopie, die sich durch eine offenbare Verminderung der Bewegungen der Iris und in dem Farbenwechsel im Grunde des Auges characterisirte. Gleichwohl wusste ich, was der Arzt, der ihn zu Arlon untersucht hatte, in diesem Theile des Dienstes an Aufmerksamkeit, Talent und Erfahrung lei-

stete; und es wäre die Erkenntniss dieses Fehlers ihm unmöglich entgangen, wenn sie während der Zeit der Untersuchung vorhanden gewesen wäre. Ich blieb bei dem kranken Manne, um Auskunft zu erhalten, und er erzählte mir, was wir so eben gelesen haben. Er gab zu, dass er den Kopfschmerz, an welchem er gelitten, und den Schwindel, der seit dem Schlage ihn befallen, dem Uebermaas des Trinkens zuschreibe, dessen er sich zu Schulden habe kommen lassen. — Ein kurz darnach geheilter Ritz, der nicht die geringste Narbe hinterlassen hatte, sass an dem innern Bogen der Augenhöhle.

Bisweilen stösst man auf Lähmung des obern Augenlides. Es ist nicht weniger wichtig für die Prognostik, als für die Behandlung, diesen Fehler nicht mit der Unmöglichkeit, die Hautdecke des Augenlides zu erheben, zu verwechseln, die bloss von einer Erschlaffung und einer zu beträchtlichen Verlängerung seiner Gewebe herrührt. Um sie zu unterscheiden, und mit Sicherheit über einen solchen simulirten Fall zu urtheilen, darf man sich nur erinnern, dass die Nerven, die der Aufhebemuskel des Augenlides (vom 3ten Paar) erhält, auch die *musculi recti*, die geraden innern, obern, untern und den kleinen *obliquus* des Auges beseelen; dagegen der *rectus externus* den seinigen vom 6ten Paar erhält. Daher kömmt es, dass die Lähmung des *levator palpebrae* nicht ohne Schielen und Doppelsehen stattfinden kann. Ja, wenn alle die von dem 3ten Nervenpaare versorgten Muskeln von Lähmung befallen sind und der *rectus externus* noch allein wirkt, so muss nothwendig das Auge und die Sehaxe nach aussen gezogen werden, dagegen im Fall einer blossen Erschlaffung keine Veränderung in der Richtung entsteht. Es ist schon genug, wenn man

die Augenlider auf einen Augenblick mit den Fingern aufhebt, um sich zu überzeugen *).

Es ist interessant, bei der *paralysis completa* des obern Augenlides zu untersuchen, ob die Iris unbeweglich ist, wie wir es schon gefunden haben.

Die nächste Ursache dieser beiden krankhaften Zustände muss demnach in einer Verletzung des ophthalmischen Zweiges vom 5ten Paare gesucht werden **). —

II. Capitel.

Functionen der Nutrition.

Erster Artikel.

Respiratiosapparat.

---

§. 26.

Haemoptysis, der Bluthusten, ist eine Krankheit, welche listige Betrüger gut nachzuahmen wissen, entweder dadurch, dass sie Blut in den Mund nehmen, oder irgend einen rothen Saft, wie rother Bolus, wovon sie ein Stück unter die Zunge legen. Der Betrug kann, wo er zu vermuthen ist, sehr leicht entdeckt werden, wenn man die Finger

---

*) Siehe *Bulletin de thérapeutique. Mai 1836.*

**) Betrüger, welche den Gebrauch ihrer Glieder verloren zu haben vorgeben, werden oft dadurch entlarvt, wenn man sie im tiefsten Schlafe kitzelt; worauf sie das Glied bewegen, wenn es gesund ist.

D. Uebers.

in den Mund bringt und ihn mit Wasser und Essig ausspülen lässt und die ausgeworfene Masse auf einer rothen Fläche auffängt; auch darf man nicht trauen, wenn der angeblich Kranke an Blutspucken seit langer Zeit gelitten haben will und seine Constitution nicht verändert ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, einen sehr curiosen Fall von der Art zu beobachten.

Ein Handwerker war in den ersten Tagen der letzten Revolution als Volontair betheiligt; die Umstände aber nöthigten ihn, sich als Soldat anwerben zu lassen; er bereute jedoch sehr bald seinen Entschluss, und bis dahin noch wenig an das Joch der Disciplin gewöhnt, verliess er sein Regiment und ging in seine Heimath. Nach einigen Tagen suchte er mich auf, gab einen Bluthusten vor, an welchem er schon seit einigen Monaten gelitten habe, und verlangte ein Zeugniss seiner Unbrauchbarkeit zum Dienste. Da ich nichts an ihm vorfand, als eine kräftige Constitution und alle Zeichen einer vortrefflichen Gesundheit, so konnte ich seinen Wunsch nicht erfüllen. Am Abend liess er mich eiligst rufen. Eine breite Pfütze von geronnenem Blute war vor seinem Bette ausgebreitet und die Bettdecke war über und über damit bespritzt. Bei meinem Eintritte beklagte er sich mit matter Stimme über seinen traurigen Zustand. Ich gerieth in Versuchung, liess einen Aderlass vornehmen und alle die blutstillenden Mittel anwenden. Am andern Morgen kam ich wieder, und da, nach Aussage der Umstehenden, der Bluthusten die ganze Nacht hindurch sollte angehalten haben, sprach ich mit ihm vom Hospital; allein er hörte nicht darauf und bestand immer mehr auf die Ausfertigung eines Certificats. Dieses, so wie seine gesunde Farbe, die Abwesenheit des Fiebers,

der helle Ton seiner weiten Brust, erweckten in mir Argwohn; ich blieb lange bei ihm und machte bald folgende zwei Bemerkungen.

Erstens: dass er ohne Husten grosse Flaschen schwarzes geronnenes Blut auswarf; zweitens: dass er vor dem Wiederausspeien sich jedesmal nach der Wandseite kehrte. — Er lag in einem Alkoven. Ich befahl, dass sein Bett in die Mitte des Zimmers gestellt würde und schützte vor, dass die Hitze dieses Alkovens den Bluthusten unterhielt. Darauf fand ich unter der Decke einen Maastopf halb voll mit Ochsenblut gefüllt *).

Zweiter Artikel.

Circulationsapparat.

§. 27.

Palpitatio cordis, Herzklopfen, kann nicht leicht simulirt werden, weil die Herrschaft des Willens auf das Herz fast so viel ist, als Null; er vermag die Herzschläge oder die Bewegungen des Herzens weder zu beschleunigen, noch zu verzö-

*) Das Blut, welches Kranke vorzeigen, die das Blutspucken nachahmen wollen, ist Blut mit Speichel gemischt, oder darin aufgelös't, hat eine dünne, klebrige Consistenz und schwache Färbung. Blut aus den Lungen hingegen ist gewöhnlich roth, schaumig, geronnen und bildet einzelne Klumpen. Findet man Blut an den Nasenlöchern, oder dem Gaumen klebend, oder lässt sich an irgend einer Stelle des Zahnfleisches und zwischen den Zähnen Blut ausdrücken, so ist der Betrüger entlarvt.

D. Uebers.

gern, oder zu verderben. Die Schriftsteller führen entgegengesetzte Fälle an; mir sind dergleichen nie vorgekommen. Da aber, wo sie erscheinen, muss man sie als wahrhaft betrachten; bevor man aber beurtheilen kann, in wiefern sie ein Grund zu Dienstbefreiung sind, muss man sich wohl über das Wort Palpitation verständigen und es nicht mit jedem schnellen und kräftigen Schlagen des Herzens verwechseln. Man findet selten einen Menschen im Winter, dessen Herz bei dem ersten Eindrucke der Kälte nicht stärker und schneller schlüge. Um aber als krankhaft angesehen zu werden, müssten die Palpitationen habituell, energisch und tumultuös seyn. Sie sind auch dann, in Wahrheit, noch kein Zeichen einer organischen Affection, aber doch wenigstens eines Strebens, darein zu verfallen, und das ist eben hinreichend, um für eine Beschäftigung als untauglich erklärt zu werden, die zu ihrer Ausübung anstrengende, anhaltende, plötzliche Muskelbewegungen und folglich eine leichte, regelmässige Circulation, so wie eine leichte und freie Respiration verlangt; denn es ist bekannt, welch' ein inniges Verhältniss zwischen den Brustorganen und dem Bewegungsapparate stattfindet.

Was die organischen Fehler des Herzens betrifft, als Hypertrophie, Aneurismen, Krankheiten der Klappen etc., so muss man sich erinnern, was in dem clinischen Cursus gelehrt worden ist, und davon Gebrauch machen.

Dritter Artikel.

Verdauungsapparat.

§. 28.

Erbrechen. Es giebt Menschen, die sich erbrechen können, wenn sie wollen. Gosse von Genf und Montègre benutzten diese Geschicklichkeit zum Besten der Wissenschaft; der böse Wille benutzt sie, um sich von öffentlichen Pflichten zu befreien. Doch ist ein solcher Betrug leicht zu enthüllen. Das unfreiwillige und habituelle Erbrechen hat Magenkrankheiten zur Ursache, die sich durch eigenthümliche Symptome characterisiren und die durch ihre Einwirkung auf die ganze Constitution eine allgemeine Abmagerung bewirken. Demnach kann man überall, wo die Beleibtheit und das frische Ansehen nicht verändert ist, einen solchen Betrug vermuthen.

§. 29.

Deglutitio difficilis, beschwerliches Schlingen. Man müsste so vielerlei von diesem Fehler sagen, als es Simulanten giebt, die ihn nachahmen, indem sie die eben genossenen Getränke durch die Nase wieder austreiben.

Wir sahen einen solchen Menschen, der das Gaumenseegel durch Syphilis verloren hatte und dieses Talent in so hohem Grade besass, dass er uns hätte täuschen können, wenn seine allgemeine Constitution nicht so kräftig gewesen und uns nicht durch die Wärter versichert worden wäre, dass er in unserer Abwesenheit ganz gut und leicht schlukken könne.

Bei einem Andern entdeckten wir den Betrug, indem wir ihm eine kleine Quantität Flüssigkeit während des Schlafes behutsam eingossen. Ganz instinctmässig und unbewusst verschluckte er dieselbe. Wir erweckten ihn und erhielten augenblicklich das Geständniss seines Betrugs.

§. 30.

Auftreibung des Unterleibes. Ich kenne speciell einen unserer Hrn. Collegen, welcher durch Verschlucken und Zurückhalten der Luft in seinem Magen sich sehr bedeutend aufblasen, und dann durch lärmende Eructionen sich davon wieder befreien kann, ohne irgend eine Beschwerde, indem er den Leib drückt und, so zu sagen, knetet. Auch hier muss der gute oder schlechte Zustand der Constitution in Erwägung gezogen werden, um den Fall richtig zu beurtheilen.

§. 31.

Hämorrhoiden. Man findet bisweilen Simulanten, welche die Hämorrhoiden dadurch nachahmen, dass sie kleine Blasen, als aufgeblasene und mit Blut gefüllte Fischblasen, in den Anus einführen und innerhalb des Mastdarms befestigen. So war bei den Cavallerie-Regimentern diese Simulation sehr gewöhnlich, und wenn sie einmal vorkam, so beschränkte sie sich selten auf einen einzigen Fall. — Doch ist sie leicht zu erkennen, nicht blos dadurch, dass diese Blasen niemals Hämorrhoidalknoten bilden, dass ihr Boden nicht mit einem blaurothen Cirkel umgeben ist, wie diese, sondern auch, dass sie sogleich zusammenfallen, sobald man sie mit einer Nadel sticht, eine Operation, die bei wirklich vorhandenen Hämorrhoiden nicht ohne trau-

rige Folgen bleiben könnte. (Percy und Laurent.)

§. 32.

Haematemesis, Vomitus cruentus, Blutbrechen etc. Diese Krankheit wird simulirt durch Einführung rother Stoffe, oder Ochsenblut in den Mund, oder in den Magen. Sauvage spricht von einem Mädchen, das, weil es nicht länger im Kloster bleiben wollte, sich heimlich Ochsenblut bringen liess, es trank und dann in Gegenwart des Arztes, der einen solchen Betrug gar nicht ahnen konnte, wieder ausbrach.

Es ist gut, dass wir solche Mittel kennen, so selten sie auch angewendet werden, um in geeignetem Falle die Betrügerei aufdecken zu können.

Vierter Artikel.

Harnapparat.

---

§. 33.

Incontinentia urinae. Enuresis, Harnfluss. Es ist einleuchtend, dass, wenn jede *incontinentia urinae* mit einem beständigen Ergusse des Urins begleitet wäre, wenn dieser verhältnissmässig und in der Quantität, wie die Harngänge ihn daselbst ablagern, entwiche, auch sicher keine Krankheit leichter zu bestätigen und keine Simulation leichter zu entlarven wäre. Der Urin würde tropfenweis ausfliessen und die Schenkel, auf die er sich ergösse, würden davon geröthet und excoriirt werden. Aber es ist noch mehr nöthig, als der blosse Begriff der *incontinentia urinae* in seiner engen Be-

schränkung. — Man versteht auch diejenigen Fälle darunter, wo der Urin des Nachts freiwillig entgeht, und in diesem Falle ist die Lösung schwer.

Zur allgemeinen Regel dient mir:

„Ueberall, wo die *incontinentia urinae* nicht der Gegenwart eines Blasensteins zugeschrieben werden kann, wovon man sich durch Hülfe der Sonde versichern muss, — oder einer schweren Operation, durch welche der *sphincter vesicae* verletzt seyn könnte, wovon uns wenigstens eine Narbe zum Fingerzeige dienen kann, — schliesse ich immer auf Simulation. Ja, und ich appellire hiermit an alle die ältesten Militärärzte: wie oft sind sie in ihrem Leben um dieses Fehlers willen in ihrer Privatpraxis consultirt worden?

Ich habe mehrere Hundert Fälle von vermeintlicher *incontinentia urinae* geheilt, ohne ein einziges heftiges Mittel dazu zu gebrauchen. Früh lasse ich den Kranken vorsichtig erwecken; wenn er freiwillig pisst, und im Strahl, so ist sein Betrug schon erwiesen. Des Nachts lasse ich ihn alle Stunden aufwecken, ja wohl alle halbe Stunden, und lasse ihn pissen. In Kurzem wird er der Unterbrechung des Schlafs müde und hält sich selbst für geheilt. Ich habe oft bei dem Chef darum angehalten, dass dieser Versuch mehr in der Caserne, als im Hospitale stattfinden möchte. Man erweckt daselbst eine gewisse Schaam, wovon der Kranke im Hospitale glaubt befreit zu seyn.

Nie habe ich bis jetzt nöthig gehabt, das von Fodéré angegebene sinnreiche und gründliche Mittel anzuwenden, womit er bei einer epidemischen *incontinentia urinae* seinen Zweck vollkommen erreichte; nämlich: er liess allen denen, die sich darüber beklagten, die Ruthe binden und befahl, dass

man auf die Knoten ein Siegel legte, welches der wachehabende Gensd'arme jedesmal abnehmen musste, wenn die Leute uriniren wollten. Die Ruthe, welche schnell aufgeschwollen seyn würde, wenn wirkliche *incontinentia urinae* vorhanden gewesen wäre, nahm fast gar nicht an Volumen zu, und man hatte gar nicht nöthig, die Unterbindung eher abzunehmen, als zu der gewöhnlichen Zeit des Urinirens.

Ich weiss nicht, ob ich mich irre; aber es schien mir, als ob manche Militärärzte zu leicht bei ihren Attestaten über Freisprechung in dieser Hinsicht zu Werke gingen. Vielleicht sind ihnen dergleichen Fälle mehr vorgekommen, als mir, indessen finde ich in meinen schriftlichen Notizen über die Untersuchungen, die ich seit 19 Jahren vorgenommen, nicht 20, wo dieser Fehler sich wirklich bestätigt hat *).

§. 34.

Haematuria, Mictus cruentus, Blutharnen. Wenn der Urin durch rothe Rüben, indische Feigen oder Krapp etc. geröthet ist, welche Stoffe man verschlucken konnte, um dieser Flüs-

*) Wenn *incontinentia urinae* fingirt wird, so kann der Betrug dadurch entdeckt werden, dass man dem angeblich damit Behafteten Abends spät ein Opiat giebt, darauf am frühen Morgen das Bett der noch fest schlafenden Person untersucht, ob in der Nacht Urin abgegangen ist, und den Catheter einbringt. Fliesst der Urin in einem starken Strome ab und hört der Ausfluss auf, sobald man das Instrument entfernt, obgleich die Blase noch nicht leer war, so beweist solches zur Genüge, dass letztere ihre volle Kraft der Retention und Expulsion besitzt.

D. Uebers.

sigkeit eine rothe Farbe zu geben, so erkennt man es, nach Orfila, daran, dass sie kein Blut enthält, wenn man sie kochen lässt; denn der mit Blut vermischte Urin bildet dann ein braunes Stück geronnenes Blut und nimmt seine gelbe Farbe wieder an; — hat man aber, was auch bisweilen vorkömmt, reines Blut in die Blase gespritzt, so muss man untersuchen, ob auch die übrigen Zeichen der Hämaturie bei dem Kranken sich finden; in jedem Falle muss der Arzt ihn in seiner Gegenwart pissen lassen. Erst kaum vor einem Monate hatten wir einen solchen Fall von angeblichem Blutharnen zu prüfen und zu entscheiden. Um dieses zu bewirken, hatte der Simulant sich mit einem spitzigen Instrumente die Schleimhaut der Harnröhre aufgeritzt, die Blutstropfen, die sie enthielt, hingen geronnen an den Rändern des Uringlases.

§. 35.

Prolapsus ani. Retroversio intestini recti. Mastdarmvorfall, oder Umstülpung desselben. Ambrosius Paraeus erzählt, dass eine dicke und gesunde Frau, den Unterrock und das Hemd aufhebend, einen dicken Darm über einen halben Fuss lang zeigte, der aus dem Hintern heraustrat und sie deshalb um Almosen bat. Der Dr. Flécelle, der Betrug vermuthete, fuhr sie zornig an, und indem er sie mit dem Fusse daran stiess, fiel der Ochsendarm heraus, den sie ein Stück in den Dickdarm, und mit Blut und Milch angefüllt, eingeschoben hatte, welche durch kleine, an den Enden des Darmstückes angebrachte Löcher herausfloss.

Percy und Laurent sprechen von einem Soldaten, welcher eine Röhre anwendete, die eine kleine Lammsblase enthielt, und die er mittelst ei-

nes Stempels zurückzog; diese Röhre brachte er in das Rectum und liess sie zum Anus heraushängen, dann zog er die Röhre wieder zurück.

Ein junger Mann, der ohne Zweifel davon Kenntniss hatte, hatte es so gut nachgeahmt, dass er, vor ungefähr zehn Jahren, in einer benachbarten Garnison deshalb entlassen wurde. Er hatte am Anus, an dessen Eintritt er ein frisches Stück Pferde- oder Schweinefleisch befestigt hatte, die Enden umgekehrt. Der Widerstand, den er niederkauernd leistete, schien uns gleich anfangs ungewöhnlich, weil es nicht die erste Untersuchung war, der er schon unterworfen war. Es konnte nicht fehlen, ihn bald seiner Simulation enthoben zu sehen. —

Vor kaum vier Monaten sahen wir einen Menschen, dessen Darm sehr erschlafft war, aber doch nicht umgekehrt; er bat um seine Entlassung; sprach aber nicht mehr davon, als wir ihm den Vorschlag thaten, ihn durch Feuer zu heilen.

Fünfter Artikel.

Assimilationsapparat.

---

§. 36.

Scorbut. Cacochymia scorbutica, Scharbock. Man stösst bisweilen auf Landwehrmänner, oder wirkliche Soldaten, die durch das Kauen von reizenden Substanzen das Zahnfleisch so geschwollen machen, dass es schmerzhaft, heiss und blutig wird, oder durch Anwendung caustischer Mittel mehr oder weniger ausgebreitete und tief mit

Lockerheit der Zähne etc. verbundene Geschwüre bewirken.

Andere begnügen sich damit, dass sie, bevor sie sich zur Visitation stellen, in diese Theile stechen, um sie blutend zu machen; beide reclamiren um Freisprechung vom Dienste wegen Scorbut. Eine blosse Blutung, oder ein Zahngeschwür constituiren noch nicht diese traurige Krankheit; man muss die ganze Constitution genau beachten, und wenn sich weder Geschwülste, noch Oedem, noch Ecchymosen etc. finden, auf die Existenz einer bloss örtlichen Krankheit schliessen und den Kranken in das Hospital schicken, wo eine aufmerksame Beobachtung gewiss den Betrug gar bald entdecken wird.

Wir sahen sehr oft den Verlust der Zähne auf diese Weise erfolgen. Wenn die Provocation hinlänglich erwiesen wäre, so müsste man einen solchen Verbrecher, anstatt ihn zum Dienste zu bestimmen, zu einer Strafcompagnie schicken.

§. 37.

Ausserordentliche Magerkeit, die Symptome der Auszehrung. Bevor wir uns in diese Untersuchung einlassen, ist es nöthig, die Ursachen aufzufinden, von welchen die übermässige Magerkeit herrühren kann, und darum auch die verschiedenen Untersuchungsmethoden der in den verschiedenen Cavitäten gelegenen Eingeweide genau kennen.

Die Conformation der Brust muss ganz vorzüglich in Betracht gezogen werden.

Ihre Abplattung, ihre Engheit, sey es zwischen vorn und hinten, oder seitwärts, ist in vielen Fällen schon hinreichend, um über die fehlerhafte Entwickelung Auskunft zu geben.

Wenn aber die Brust gut gebildet ist und überdies weder Auscultation, noch Percussion, noch das Befühlen, noch andere Untersuchungsmittel etwas Krankhaftes in den Organen der Circulation, der Respiration und der Digestion zu entdecken ist, so sehe ich weder die Blässe, noch die Magerkeit eines Individuums als einen hinlänglichen Grund der Untauglichkeit an. Eine anhaltende Enthaltsamkeit, wiederholter Gebrauch heftiger Purganzen, oder Brechmittel würde sicher hinreichend seyn, um abzumagern, die Gesichtsfarbe zu erblassen, die Gesichtszüge zu entstellen, die Wangen hohl zu machen und die Augen zu vertiefen.

Ich kenne ganz genau einen Mann, der zur Kaiserzeit durch dieses Mittel es so weit gebracht hatte, dass er vom Dienste frei gesprochen wurde.

Ein anderer hatte 14 Tage nach einander *Digitalis purpurea* genommen; — darauf war nicht nur seine Farbe verschwunden, die Gesichtszüge verfallen und verändert, sondern auch die Bewegungen des Herzens waren unordentlich geworden, und bei der leichtesten Bewegung drohte er, in Ohnmacht zu fallen. Es gelang ihm leicht, ausgemustert zu werden, aber es dauerte sehr lange, um seine schöne Gesundheit wieder zu erlangen, die er so frevelhaft gefährdet hatte. Hätte er nur einigermaassen gewusst, was ein Arzt ist, er würde schwerlich in solchem Falle der Schlinge entgangen seyn.

III. Capitel.

Functionen der Reproduction.

Besonderer Artikel.

Allgemeiner äusserer Apparat.

§. 38.

Verlust der Testikel, Entmannung. Da die Erfahrung aller Zeiten bewiesen hat, dass solche ihrer Testikel beraubten Männer weibisch sind und aller physischen und moralischen Kraft ermangeln, so ist es wohl einleuchtend genug, dass sie auch zum Militärdienste untauglich sind, der nicht wenig Kraft des Geistes und des Körpers verlangt. Ohne das männliche Glied würde es sehr schwer, ja unmöglich seyn, die Kleidung bei jedem Urinlassen reinlich zu erhalten. Auch würden diejenigen, welche so verstümmelt wären, ihren übrigen Cameraden nur zur Zielscheibe von Witzeleien und zum Gespötte dienen; also ein doppelter Grund, warum sie nicht zum Dienst als tauglich angesehen werden können. Man kann sich denken, dass Niemand eine solche Verstümmelung oder gänzlichen Mangel der männlichen Gliedmaassen fingiren wird.

Indessen ist es für den Arzt doch wichtig, dass es Menschen giebt, die ihre Testikel nach Belieben in den Unterleib können hinaufsteigen lassen. Doch ist der Betrug gar leicht durch die Untersuchung zu entdecken. Wirklich sind die Entmannten von kleiner Statur, haben eine klare, dünne Stimme, eine weibliche Figur, keinen Bart am Kinn und wenig oder gar keine Haare über der Schaamgegend und

dem Scrotum; dagegen diejenigen, deren Testikel gewöhnlich in den Unterleib zurücktreten, alle Zeichen der Mannbarkeit an sich tragen, stark, musculös, kraftvoll und zu Amor's Freuden sehr geneigt sind. (Percy und Laurent.)

Was die Diagnose in solchen zweifelhaften Fällen von zurückgehaltenem Testikel aufhellt, ist der Umstand, dass er weit öfter auf der linken, als auf der rechten Seite vorkömmt. Prof. Serres glaubt, dass die Zurückhaltung des linken Testikels wenigstens zwanzig Mal mehr vorkömmt, als auf der entgegengesetzten Seite.

Zweiter Abschnitt.

Verheimlichte, oder verhehlte Krankheiten. *(Morbi celati.)*

Man versteht unter verheimlichten, oder verhehlten Krankheiten alle Fehler, die man verbirgt. — Der Arzt muss bei der Untersuchung der Freiwilligen und der Stellvertreter immer darauf gefasst seyn, damit er seine Aufmerksamkeit auf solche Mängel und Krankheiten richte, die so leicht zu verbergen, für den Augenblick zu verstecken, oder spurlos zu machen sind.

Die Schriftsteller der gerichtlichen Medicin führen zuerst die *phthisis pulmonalis*, die Epilepsie, die Narrheit, die Syphilis und die Hautkrankheiten als solche an.

Was wir von den drei ersten in dem vorigen Abschnitte gesagt haben, macht es doch nicht überflüssig, den Gegenstand noch etwas genauer zu beleuchten. Für denjenigen, welcher die Krankheitscharactere wohl kennt, ist die Dissimulation weit leichter, als ihre Simulation zu entdecken.

§. 39.

Was die allgemein inveterirte Syphilis betrifft, so ruinirt sie die Constitution so, dass man selbst nach dem Verlöschen der örtlichen Symptome einem solchen Individuum die Zeichen der Kraft und Gesundheit nicht zuschreiben kann, die man von einem Manne, der als Freiwilliger, oder als Stellvertreter engagirt seyn will, mit Recht doch fordern muss. —

Ist die Constitution noch nicht so tief davon ergriffen, so könnte man wohl getäuscht werden, und einen Syphilitischen annehmen; doch wäre das Unglück nicht gross. Bei einer Wiedererscheinung der Symptome dürfte man nur eine zweckmässige Behandlung anwenden, und die Heilung würde bald erfolgen *).

§. 40.

Ebenso könnte man von den Hautkrankheiten, als: Kopfgrind, Flechten etc. sagen.

---

*) Bei den durch das Reglement vorgeschriebenen Gesundheitsbesichtigungen haben die Herren Militärärzte sich besonders vor Verheimlichung syphilitischer Krankheiten vorzusehen, wesshalb es nothwendig ist, die Geschlechtsorgane mit der grössten Attention zu untersuchen. Vor dem Augenblicke der Visitation waschen sich die mit Blennorrhagie, oder Balanitis Behafteten wiederholt mit Seifen- oder Kalkwasser, und verwischen, oder verstecken auf diese Weise für den Augenblick die Spuren ihrer Krankheit. Um die Betrügerei zu entlarven, muss man nicht nur die entblösste Eichel auf das Genaueste untersuchen, sondern auch die Harnröhre von hinten nach vorne drücken. Während der Besichtigung darf man dem Soldaten nicht erlauben, das männliche Glied selbst zu halten; denn dadurch könnten sie leicht venerische Geschwüre, wie Schanker etc., verbergen, indem sie dieselben mit einem Finger, oder mit dem Daumen bedecken.

Ich füge noch hinzu, dass Calvities, Kahlheit, deren höchster Grad, wenn er bloss local und zufällig wäre, für einen Landwehrmann noch nicht als ein Exemptionsfall anzusehen ist, wohl aber für einen Freiwilligen, auch wenn sie bloss particll wäre, als Grund zur Zurückweisung gelten kann, wenn nicht die allgemeine Constitution alle Zeichen der besten Gesundheit darbietet. — Bei gehöriger Aufmerksamkeit auf diesen Umstand läuft man nicht Gefahr, durch einen versteckten Grindkopf getäuscht zu werden.

Dasselbe gilt in allen Puncten auch von Flechten, obgleich wir hier bemerken müssen, dass kein Wort in der Heilkunst von vagerer Bedeutung ist; doch ist für diese Krankheit noch mehr zu bedenken. Haben die Flechten schon seit einiger Zeit angedauert, und sind sie schon in die Tiefe eingedrungen, so hinterlassen sie immer mehr oder weniger offenbare Flecken. Angewendete Adstringentia können sie momentan verwischen, aber nicht völlig heilen. Die Gegenwart dieser Stellen würde aber schon ein hinlänglicher Grund zur Abweisung seyn, hauptsächlich, wenn das Individuum übrigens nicht alle Zeichen einer kräftigen Gesundheit an sich trägt.

Indessen scheint mir doch nicht jeder herpetische Ausschlag eine Bedingung zur Untauglichkeit bei einem Freiwilligen, oder Stellvertreter abzugeben. — Vor einigen Jahren visitirte hier in Namur ein *Officier de Santé* einen Mann für ein Cavallerie-Corps und fand ihn zum Dienste brauchbar. Bei seiner Ankunft im Depot, was mehr als vierzig Meilen weit war, wurde er vom Chef zurückgewiesen, wegen Flechten auf der Brust. Es wurde beschlossen, ihn zurückzuschicken und den

ersten Untersucher zu Erstattung der Reisekosten und des Handgeldes verbindlich zu machen. Ich widersetzte mich dieser in aller Hinsicht exorbitanten Zumuthung; beharrte bei der vagen Benennung: *Dartres*, in absolutem Sinne genommen; bewies durch Vernunftschlüsse und Autoritäten, dass eine Hautkrankheit auch intermittirend seyn könne, dass sie in einer Jahreszeit erscheinen, in einer anderen verschwinden könne; ich zeigte, dass die Wärme, der Marsch, die Betrügerei sie erzeugt, oder ihre Rückkehr hätte bewirkt haben können; dass die Aussage des Behafteten über das Vorhandenseyn der Krankheit zur Zeit der Visitation in Namur erlogen seyn konnte; und dass man wenigstens, ehe man Letzteren verurtheilte, ihn mit seinem Ankläger hätte confrontiren, und die Streitfrage von einem Schiedsrichter entscheiden lassen müssen.

Meine Gründe siegten, das Project der Wiedererstattung der Kosten war aufgegeben und dem Soldaten die Alternative gestellt, auf dem Continente zu dienen, oder nach Indien zu reisen. Der *Officier de Santé* ist ein wirklicher Bataillonsarzt in unserer Armee; wenn er dieses lies't, wird er sich zuverlässig der Sache und der Sorge erinnern, die er desshalb erlitten hat. —

§. 41.

Das sind aber nicht die Dissimulationen, die uns am häufigsten vorgekommen sind, sondern die allergewöhnlichsten, die uns begegneten, sind die Störungen des Sehvermögens, sowohl wegen geringer Hornhautflecken, als wegen irgend eines anderen Fehlers der Durchsichtig-

keit der Augenflüssigkeiten, oder auch wegen einer Schwächung der Sehnerven selbst.

Wer noch nie eine grosse Anzahl von Menschen in einem Tage untersucht hat, der wird vielleicht einen solchen Irrthum dem Untersucher als eine grosse, nicht zu entschuldigende Nachlässigkeit, und vielleicht noch härter anrechnen; allein ich berufe mich auf die Erfahrung meiner Herren Collegen bei der Armee; sie werden am besten aussagen können, wie schwer es ist, dergleichen Irrungen immer zu entgehen. —

Es giebt selten ein Jahr, wo nicht wenigstens ein solches Beispiel vorkäme. Um sich aber sicher zu stellen, kann ich folgendes Mittel empfehlen, dessen ich mich selbst bediene.

Man untersuche beide Augen nach einander, während man das eben nicht zu untersuchende Auge zu hält, oder schliessen lässt, und halte dem anderen in verschiedenen Entfernungen Objecte von verschiedener Grösse vor. Auf diese Weise wird dann schwerlich der Fehler, oder die Mangelhaftigkeit des Sehvermögens entgehen.

§. 42.

Eine andere Infirmität, welche die Stellvertreter und Freiwilligen bisweilen mit vieler Geschicklichkeit zu dissimuliren wissen, ist die Steifigkeit eines oder des anderen Fingers an der Hand. — Mag das auf den ersten Blick auch fast unmöglich scheinen, so ist es doch fast immer glücklich durchgegangen, wenn der Untersucher nicht behutsam die einzelnen Finger, einen nach dem andern, sich beugen lässt, und bei der Untersuchung der Hände sich damit begnügte, alle Finger auf

einmal, bei'm Oeffnen und bei'm Schliessen, spielen zu lassen.

Wir sahen erst noch kürzlich durch ein schlechtes Subject einen jungen Militärarzt in die grösste Verlegenheit setzen. Es war bei ihm eine permanente halbe Beugung des rechten Zeigefingers vorhanden, in Folge eines früher erlittenen Panaritiums. Kaum war er dem Regimente einverleibt, so wünschte er seine Entlassung, und, damit er dem Arzte sich entziehen wollte, den er vorsätzlich getäuscht hatte, gab er an, dass diese Infirmität seit seinem Eintritt bei'm Regimente ihn erst befallen habe, und zeigte ein Attestat vor, vermöge dessen er seine definitive Entlassung bei dem Militär-Commando seines Bezirks erhalten hatte. —

§. 43.

Geschwulst der Mandeln, in Folge von wiederholter Entzündung, und da es beständig das Schlucken behindert, so ist es auch ein Fehler, welcher der Entlassung wegen sehr oft dissimulirt, oder vorgegeben wird. In einem solchen Falle ist es hinreichend, den Fehler nur bemerkt zu haben, um sogleich das rechte Mittel verordnen zu können.

§. 44.

Dysecoea und *Raucedo*, Schwerhörigkeit und Heiserkeit. Ich habe Harthörigkeit und Heiserkeit, bis zu gänzlicher Aphonie gesteigert, dissimuliren sehen, so dass der Mann, wenn er die Stimme erheben sollte, als ob er schreien wollte: *aux armes! qui vive!* — gar keinen lauten Ton mehr zu erzeugen vermochte. — Seit jener Zeit habe ich auch auf die Sprache sorgfältig

geachtet, so wie ich auch in verschiedenen Tönen zu den Stellvertretern spreche und sie zu öfteren Antworten veranlasse. —

§. 45.

Eine Dissimulation, gegen welche man ganz vorzüglich wachsam seyn muss, weil sie sehr schwer zu entdecken ist, ist die der Hämorrhoiden, der Fisteln und Fissuren am After. Nie darf man die scrupulöse Untersuchung dieser Oeffnung versäumen.

Im Jahre 1831 kam, nach dem Feldzuge nach Afrika, eine grosse Zahl Schweizer in Belgien an, die bei der Fremdenlegion Dienste suchten. Unter denen, die sich bei unserer Armee wollten anwerben lassen, fand ich mehrere an Krankheiten des Mastdarms leidend, wesshalb sie ohne Zweifel auch von ihrem Corps zurückgewiesen worden waren.

§. 46.

Dasselbe kann man von der Verstopfung der Abdominal-Eingeweide sagen. — Um sie zu erkennen, darf man kein Mittel zur Untersuchung versäumen, und hauptsächlich ist hier die Percussion anzuwenden, von welcher Percy so glückliche Erfolge bei Unterleibskrankheiten gesehen hat.

§. 47.

Auch auf die Krankheiten der Blutgefässe muss man eine besondere Attention verwenden und ihren Verlauf, vorzüglich in den Beugungen der Gliedmaassen, untersuchen. — Wir haben lange Zeit einen Menschen zu beobachten gehabt, der mit einem Aneurisma der *arteria subcla-*

via behaftet war und dabei doch seit Kurzem in seinen Dienst wieder aufgenommen zu werden wünschte. — Erst vor wenig Wochen haben wir einen Stellvertreter zurückgewiesen, wegen einer, mit Pulsation begleiteten, in einem Intercostalzwischenraume gelegenen Geschwulst, die wir als ein Aneurisma ansehen mussten.

§. 48.

Es ist bekannt, mit welcher Zudringlichkeit die Landwehrmänner mit platten Füssen sich wegen dieses Bildungsfehlers um Freisprechung vom Militärdienste bewerben; aber man hat vielleicht weniger darauf geachtet, dass nach wenig Monaten des freiwilligen Dienstes auch solche vorkommen, die mit wunden und blutenden Füssen wegen Plattheit der Füsse, oder wirklichem Plattfuss (*valgus*) bei ihrem Chef um Dienstbefreiung bitten. Das habe ich schon mehr als einmal gesehen, und ich glaube desshalb die untersuchenden Aerzte darauf aufmerksam machen zu müssen und ihnen zu rathen, dass sie ja die Füsse jedes Einzelnen, der sich um ein Engagement bewirbt, sorgfältig untersuchen.

Da hier eben die Rede von Plattfüssen ist, und vielleicht noch manche Ungewissheit über den wahren Begriff von *valgus* obwaltet, so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir den gerichtlich-medicinischen Begriff dieses Ausdruckes festzustellen suchen, und dabei unsere Ansichten auf die Autorität des seelig. Dr. Goerke, ehemaligem *Chirurgien-en-chef* bei der königlich preussischen Armee gründen.

Man verwechselt oft die Plattfüsse (*valgi*) mit den breiten Füssen (*pieds épatés*). Diese

zwei Bildungsfehler haben das mit einander gemein, dass beide einen grössern Querdurchmesser des Fusses haben; allein sie sind beträchtlich von einander verschieden in Hinsicht auf die Stelle, wo die Breite stattfindet, und in Hinsicht des Einflusses, den sie auf die natürliche Kraft, zu marschiren, ausüben.

Bei dem Plattfusse ist der innere Knöchel sehr hervorragend und niedriger, als gewöhnlich. Unterhalb des äusseren Knöchels bemerkt man eine mehr oder weniger tiefe Aushöhlung, je nachdem die Difformität bis auf einen mehr oder weniger beträchtlichen Punct getrieben ist. Die Fussbiege *(coude-pied)* ist nicht so gekrümmt, wie gewöhnlich, aber auf der Höhe der Knöchel, und folglich in der Gegend des *tarsus*, ist er breiter und niedergedrückter, so dass an dieser Stelle der Fuss seine grösste Breite zeigt. Die Aushöhlung *(excavatio)*, die bei wohlgebildeten Menschen sich an der innern Parthie des *condylus externus* befindet, und sich bis zu dem ersten Knochen des *metatarsus* fortsetzt, existirt bei plattfüssigen Personen nicht nur nicht, sondern wird vielmehr durch einen Höcker ersetzt. Die Haut und die Parthieen, die sie bedeckt, macht in diesem Sinne einen Vorsprung; wenn die Person den Fuss auf die Erde setzt, um zu gehen, so stützt er sich auf seinen innern Rand, und man kann den Finger nicht unter die Fusssohle bringen, wenn er sich stehend erhält.

Dieser Bildungsfehler scheint von einer Unordnung in den Verhältnissen der Contiguität der untern Extremitäten der Schenkelknochen mit den Knochen des *tarsus* abzuhängen, und es ist wahrscheinlich, dass es von einer Verdrehung des *calcaneum*

nach innen herrührt, so dass die äussere Fläche dieses Knochens mehr als gewöhnlich nach oben und die innere mehr nach unten gekehrt ist. Die innige Vereinigung des *astragalus* mit dem *calcaneum* mittelst einer Kapsel und vorzüglich sehr starker Ligamente, zieht eine diesem Knochen entsprechende Abweichung nach sich, die sich auch nach innen neigt, so dass ihre innere Fläche die untere und die äussere die obere wird.

Bei dem *pied épaté*, breitem Fusse, behalten die Schenkelknochen die Direction bei, die ihnen, im Verhältniss zum Fusse, naturgemäss ist. Die Fussbiege ist in der Region des *tarsus* passend gewölbt und zeigt an dieser Stelle keine beträchtlichere Breite, als an jeder andern. Seine Verbreiterung fängt erst auf der Höhe des *os metatarsi* an und nimmt immer zu, je mehr er sich den Fusszehen nähert.

Dieser breite Fuss ist nichts als eine leichte Difformität, die daher rührt, dass sehr häufige Anstrengungen des Fusses eine Ausdehnung der Seitenbänder veranlasst haben, die an die Köpfe der Metatarsusknochen geheftet sind. Man bemerkt dieses am gewöhnlichsten bei Personen, die vermöge ihres Standes und Berufs gewöhnlich weite und beschwerliche Reisen machen müssen.

Wollen wir nun aus diesen Thatsachen anwendbare Regeln für die Beurtheilung herleiten, die einem Militärarzte über Tauglichkeit oder Untauglichkeit zum Militärdienste obliegt, so folgt daraus, dass die breitfüssigen Leute sehr wohl zum Militärdienste sich eignen, hauptsächlich für die Infanterie; dagegen die Plattfüsse dazu unbrauchbar sind, weil sie den Marsch nicht aushalten können, bei welchem die Fussknöchel anschwellen und

ihnen die Fusssohlen und die innern Ränder der Füsse wundgerieben werden.

Wenn aber, ungeachtet der von uns so eben angeführten Unterscheidungszeichen, dem Arzte dennoch ein Zweifel über die Natur des Bildungsfehlers, über welchen er sein Urtheil fällen soll, übrig wäre, so dürfte es wohl hinreichend seyn, die Fussbekleidung des Reclamirenden zu untersuchen. Gehört diese einem Plattfüssigen, so wird man die Sohle nach innen abgelaufen, und die innere Parthie des Oberleders hervortretend und durch das Reiben über der Sohle abgenutzt finden, selbst dann, wenn sie nur wenige Tage nach einander getragen worden wären.

§. 49.

Varices, Blutaderknoten. Durch lange Ruhe, anhaltende Compression und Anwendung von adstringirenden Mitteln kann man bisweilen auf einige Stunden *varices* an den Schenkeln verscheuchen, doch zeigen sie sich wieder, sobald man die Binden lüftet und sich in Marsch setzt. Ich und Dr. Simon hatten neuerdings uns über einen solchen Fall auszusprechen.

Ein Stellvertreter, übrigens von guter, kräftiger Constitution, der aus seiner Stellvertretung grosse Vortheile gezogen hatte, wurde zu seinem Depot zurückgewiesen, wegen *varices* an dem linken Unterschenkel, und uns zur Contreuntersuchung zugeschickt. Wir erkannten in der That die Ausdehnung oder vielmehr Erweiterung einiger Venen an der innern Parthie der Wadengegend. Er gestand sogleich seinen Kunstgriff, den er, um sie zu verbergen, angewendet hatte, schon auf dem Wege zum Militärgerichte; jedoch verlangte er zur wirk-

lichen Prüfung eine grosse Anstrengung im Marschiren und versprach, in zwei Tagen zwölf Meilen zu machen.

Der Fehler war von Natur sehr gering, bloss örtlich und zufällig; doch hatten wir die Ueberzeugung, dass dieser Mann, mit so bösem Willen, ein ebenso schlechter Soldat seyn werde, und augenblicklich zu gelegener Zeit von der Gegenwart der Blutaderknoten Nutzen zu ziehen suchen würde, um den Dienst zu verweigern; wir beschlossen desshalb, der Entscheidung der ersten Behörde beizupflichten.

Uebrigens würden die oben angezeigten Mittel zu momentaner Vernichtung der *varices*, wie ich glaube, ganz unzureichend gewesen seyn, wenn sie voluminös und von weiter Ausdehnung gewesen wären, und selbst alsdann wäre es, nach meiner Ansicht, bei einem übrigens gesunden und kräftigen Manne ein Fall, der untauglich machte.

Das führt mich zu einer Reflexion, vermöge welcher ich den Schluss fasse: dass man bisweilen den letzten Paragraph des Reglements über die Untersuchung der Krieger vom 15. Jan. 1821 zu streng auslegt. Es lautet nämlich wörtlich so:

„Die Freiwilligen und Stellvertreter müssen frei von jedem Fehler und jeder Infirmität, d. h., durchaus fehlerfrei seyn.“ —

Vermöge der buchstäblichen Anwendung erklärt man alle dieser Categorie Angehörenden, bei welchen man eine Abweichung von dem Normalzustande, oder irgend einer Schwäche, von welcher Art sie auch seyn möge, bemerkt, für untauglich.

Ich habe starke und robuste Männer, als mit Varicocele behaftet, abweisen sehen, wo nur eine leichte Anschwellung des Saamenstranges zugegen

war; ein ander Mal wegen Sarcocele, wo nur ein Testikel etwas grösser war, als der andere; desgleichen wegen *varices*, wo nur einige Venenzweige etwas erweitert waren; so wie eine grosse Zahl wegen Ophthalmie, bei welchen die Gefässe der Palpebral-Conjunctiva etwas injicirt waren. — Andere wurden für untauglich erklärt wegen zufälligem Verlust eines oder zweier Schneidezähne; andere wegen zufälligem Verluste der ersten Phalanx eines andern Fingers, als des Zeigefingers der rechten Hand.

Dr. Simon und ich haben eben einen Mann contrevisitirt, der wegen *strabismus* zurückgewiesen war. Das kann doch nicht der Wille des Gesetzes seyn; hier, wie bei so vielen andern Umständen, tödtet der Buchstabe den Geist. — In der That muss man unter den Worten Fehler und Infirmität nichts weiter verstehen, als den blossen organischen Zustand, der den damit Behafteten verhindern würde, zu jeder Zeit und bei der ersten Requisition in dienstfähigem Zustande zu erscheinen; — oder diejenigen, welche, auch ohne ein wahres Hinderniss auszumachen, doch ihrer Natur nach die Neigung haben, sich zu verschlimmern, und dann ein Hinderniss für die freie Bewegung, oder den regelmässigen Gebrauch eines oder des andern Organs würden, nicht aber jede Art von Anomalie, selbst dann, wenn sie auch gar keine Function behinderte, und auch nicht von der Art wäre, dass sie sich leicht verschlimmern könnte.

Man sehe sich ja vor, dass man die Strenge, mit welcher die Visitationen schon begleitet sind, nicht noch vermehre; man könnte sonst Gefahr laufen, die Wohlthat der Stellvertretung, die durch das Gesetz bestimmt ist, fruchtlos, oder zu einem

blossen Scheine zu machen. — Man habe bei einem so wichtigen Geschäft die alte Wahrheit stets vor Augen:

„Summum jus, summa injuria.“ —

Wenn ich aber eines Theils glaube, auf die Strenge, in der höchsten Bedeutung, aufmerksam gemacht zu haben, wie man sie bisweilen bei den Visitationen der Stellvertreter anwendet, so muss ich anderen Theils auch das Interesse der Aerzte und die wohlwollende Sorgfalt der Militärbehörden für die armen Soldaten mit schwacher, oder schlechter Constitution in Anspruch nehmen, die nicht vermögend sind, die Strapazen ihres Standes zu ertragen. Wie oft haben wir darum schon gebeten, dass man zum Besten derselben die Formalitäten, die der Zulassung zur Reform vorhergehen, abkürzen möge, in deren Erwartung und Hoffnung auf Erfüllung derselben so Viele ihr Leben in Hospitälern beschliessen. Ich wüsste die Empfindungen, die ich bei solcher traurigen Lage erlitten, nicht besser auszudrücken, als wenn ich mich der trefflichen Worte der Herren Percy und Laurent bedienen darf, die in folgender Stelle enthalten sind:

„Wie oft haben wir die Hospitäler mit jungen, armseligen, kleinen, verbutteten, schwächlichen und kränklichen Leuten, ohne Bart und ohne das geringste männliche Ansehen, angefüllt gesehen, die jammervoll die Reform, oder den Tod erwarteten. Diese gebrechlichen Menschen sind für die Armee ganz unnütz, und wären sie in ihre Heimath zurückgeschickt worden, so hätten sie als Künstler, Handwerker und Ackerbauer noch nützliche Dienste verrich-

ten können; so aber verderben sie in den Hospitälern, und Mancher, der keine Flinte angegriffen hat, kostet der Landesregierung mehr als 500 Franken . . . . . — Man kann es nicht genug wiederholen, dass der Eintritt eines Phthisischen in das Hospital zu einer Todesstrafe wird. — Hoffen wir, dass diese traurigen Beispiele nicht umsonst für die Zukunft ausgesprochen seyn mögen, und dass der Menschenfreund nicht ferner noch über solche Unglückliche seufzen muss.“ —

Entwurf

eines Reglements für die ärztliche Visitation der militärpflichtigen Mannschaft.

Erste Abtheilung.

Fehler, welche direct und absolut untauglich machen.

---

1. Verlust, oder Difformität irgend eines Theiles des Körpers, woraus die Störung einer oder mehrerer Functionen erfolgt.
2. Organische Fehler des Herzens.
3. Habituelle stinkende Schweisse.
4. Künstlicher After.
5. Habitueller Mastdarmvorfall, habituelle *incontinentia* oder *retentio* der fäcalen Stoffe, und die widernatürliche Verengerung des Afters.
6. *Deglutitio difficilis*, beschwerliches Schlucken, das von habitueller Geschwulst der Mandeln, von einer bedeutenden Veränderung des Gaumens, oder von einem anderen fortwährenden Hinderniss abhängt.
7. Habituelle *incontinentia* oder *retentio urinae*.

8. Ein doppelter Bruch.
9. Verlust aller Schneidezähne.
10. Ein im Bauchringe zurückgehaltener Testikel.

Zweite Abtheilung.

Fehler, welche weniger direct untauglich machen, und wegen des Grades und der Ursachen genau erwogen werden müssen.

---

1. Schwache Constitution.
2. Die verschiedenen Cachexieen.
3. Die Lähmungen.
4. Chronische Entzündung eines oder mehrerer Organe.
5. Chronische Hautkrankheiten.
6. Schmerzen.
7. Beschwerliches Athmen.
8. Herzklopfen.
9. Bluthusten, *haemoptysis.*
10. Blutbrechen, *haematemesis.*
11. Blutharnen, *haematuria.*
12. Die Wassersuchten.
13. Geschwulst des Bauches und der Schenkel.
14. Geschwüre.
15. Zurückgebliebene Narben, nach Wunden oder Geschwüren.
16. Die verschiedenen Fisteln.
17. *Varices.*
18. *Sarcocele, varicocele, cirsocele.*
19. Die verschiedenen Brüche, ausser dem doppelten.
20. *Imperforatio glandis, epispadias* und *hypospadias.*

Dritte Abtheilung.

Fehler, die zu einer oder der andern der vorhergehenden Abtheilungen gehören, aber durch die zuverlässigsten und glaubwürdigsten Zeugnisse attestirt seyn müssen.

---

1. Gänzlicher Verlust, oder grosse Schwäche des Gehörs; *surditas, dysecoea.*
2. *Myopie, Presbyopie, Nyctalopie, Amblyopie* und andere Störungen des Sehvermögens, wenn sie nicht mit wahrnehmbaren Zeichen begleitet sind.
3. Verlust der Stimme *(mutitas, aphonia).*
4. Das Stottern.
5. *Epilepsie* und andere convulsivische Bewegungen.
6. Die verschiedenen Geistes- und Gemüthskrankheiten.

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

E. J. A. Venus (Dr. der Medicin), Grundriß der medicinischen Receptirkunst und der systematisch-practischen Arzneimittellehre in tabellarischer Form für tägliche, practische Benutzung, als auch zur Reception bestimmt, nebst einer Sammlung der wichtigsten und gebräuchlichsten Formen, sowohl zum therapeutischen Gebrauche in geeigneten Fällen, wie als practische Beispiele zur Erläuterung der Receptirkunst geordnet. 4. 2½ Rthl. oder 4 fl. 30 kr.

Der Recensent im Helios 1838. Nr. 39 sagt: „Niemand wird diesem Buche das Verdienst absprechen, daß es kurz und bestimmt die gemachten Erfahrungen in der Arzneimittellehre wieder giebt und deßhalb dem vielbeschäftigten Practiker, den Neulingen der Kunst aber wegen dieser gedrängten Auswahl der Materie, als zu Repetitionen besonders geeignet, anzuempfehlen ist." — Das Summarium der gesammten Medicin 1839 sagt: „Sehr beachtungswerth sind die (hier ausführlich zergliederten) Veranlassungen, welche den Verfasser zur Ausarbeitung und Veröffentlichung dieses Handbuchs bestimmten, indem seine und anderer wichtiger Männer Erfahrungen mit möglichster Kürze und allgemein verständlicher Sprache niedergelegt sind. — Um seinen practischen Werth zu erhöhen, hat der Verfasser eine möglichst gedrängte, aber doch vollständige Receptirkunst, gleichsam mit der Arzneimittellehre in eins verschmolzen, beigegeben und eine Menge von Formeln hinzugefügt, die so ausgewählt wurden, daß sie zugleich practische Erläuterungen des in der Receptirkunst Angeführten sind u. s. w." — Die Salzburger medic. Zeitung 1839. Nr. 36 sagt: „Die Eintheilung und Anordnung der Arzneien hat manches Gute, auch findet man hier die gebräuchlichsten und dem Practiker nothwendigen Arzneien abgehandelt. Die Verknüpfung der Notizen aus der Pharmakognosie und Pharmacie mit der eigentlichen Pharmakodynamik, der Receptirkunst mit einer Auswahl von Receptformeln macht die Schrift nicht nur für Studirende, sondern selbst für practische Aerzte nützlich. Druck und Papier sind zu loben, Druckfehler nicht häufig." — Pfaff's Mittheilungen IV. 12: „Vorliegendes Werk enthält manche gute Bemerkung und therapeutische Winke, die gewiß nicht ohne Nutzen für's tägliche, practische Leben seyn werden."

Dr. J. C. Fleck, Spiegel für Aerzte, oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufs und die Gebrechen des deutschen Medicinalwesens, partheilos aber treu und wahr dargestellt. 8. Geh. ½ Rthl. oder 54 kr.

Beck's Repertorium 1831. I. 6 sagt: „Daß der Verf. Beruf, Veranlassung und Fähigkeit gehabt habe, die Mängel und Gebrechen seiner Wissenschaft zu rügen und gegen Irrthümer,

Vorurtheile und Mißbräuche muthig zu kämpfen, wird man nach Durchlesung seiner Schrift nicht läugnen können." — Die Altenburger medicinischen Annalen behaupten, daß obige Schrift viel Gutes enthalte und daß sich aus ihr auf's Neue ergebe, daß die Heilkunde ihre Lichtseite nur im Ideellen, ihre Schattenseite aber in der Realität habe. — Die Hallesche Litztg. 1832. Nr. 190 sagt: „Der Verfasser zeigt sich überall als ein Freund der Wahrheit, als ein Arzt, der allem Handwerksmäßigen und Gemeinen im ärztlichen Berufe die gebührende Verachtung zollt. Der Recensent hat sie ganz befriedigt aus der Hand gelegt. Papier und Druck sind lobenswerth." — Die Leipziger Litztg. 1833. Nr. 68 sagt: „Der Verfasser meint es mit seiner Kunst sehr redlich und spricht sich lebhaft über die Schattenseite derselben aus, die sie durch die vielen Empiriker und Charlatans gewinnt, welche zur Praxis Erlaubniß erhalten."

Dr. R. F. Lutheritz, Handbuch der medicinischen Diagnostik. Eine Anleitung, die Krankheiten des menschlichen Körpers richtig zu erkennen und die ähnlichen von einander zu unterscheiden. Nach den neuesten Untersuchungen zum Unterricht für practische Aerzte und zum Gebrauch für academische Vorlesungen. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die Jen. Litztg. 1830. Nr. 223 sagt: „Der Rec. wünscht der Wissenschaft und dem Herrn Verf. Glück zu diesem Buche. Letzterer hat durch dasselbe eine schöne Probe seiner Fähigkeit abgelegt. Auch die Darstellung ist kurz und bündig und alle Weitläufigkeit vermieden. Papier und Druck sind zu loben." — Die Altenb. medic. Annalen 1831. S. 21 sagen: „Durch diese schätzenswerthe, mit rühmlichem Fleiß gearbeitete, die Wissenschaften fördernde Schrift hat der Verf. sich ein rühmliches Andenken gestiftet. Er hat mit regem Fleiß und Ausdauer alles Vorhandene benutzt und gut zusammengestellt." — Diesen günstigen Beurtheilungen stimmt die Hallesche Litztg. 1831. Nr. 172 bei. — Die Leipz. Litztg. 1830. Nr. 83 setzt dieses Handbuch über die neue Auflage von Schmalz's Tabellen und erkennt dasselbe für würdig, es zum Vorlesebuch auf Academieen angelegentlichst zu empfehlen. Beck's Repert. 1829. II. 2 sagt: „Practiker, welche nicht die größern Werke über Diagnostik benutzen können, finden hier vielseitige und mannichfaltige Belehrung und können nicht geringen Nutzen daraus schöpfen, da es beständige Absicht des Verf. ist, gedrängt und vollständig zugleich die Lehre von der Diagnostik vorzutragen."

Clarion, pathologisch-therapeutisches Manual, oder vollständiger Inbegriff der practischen Medicin nach physiologischen Grundsätzen und nach den Lehren und Ansichten der berühmtesten neuern Aerzte Frankreichs, als Hand- und Hülfsbuch für stete practische Benutzung und augenblickliche Belehrung. Nach dem Franz. bearbeitet und mit den nöthigen Abänderungen und Zusätzen versehen von Dr. C. J. A. Venus. gr. 8. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.